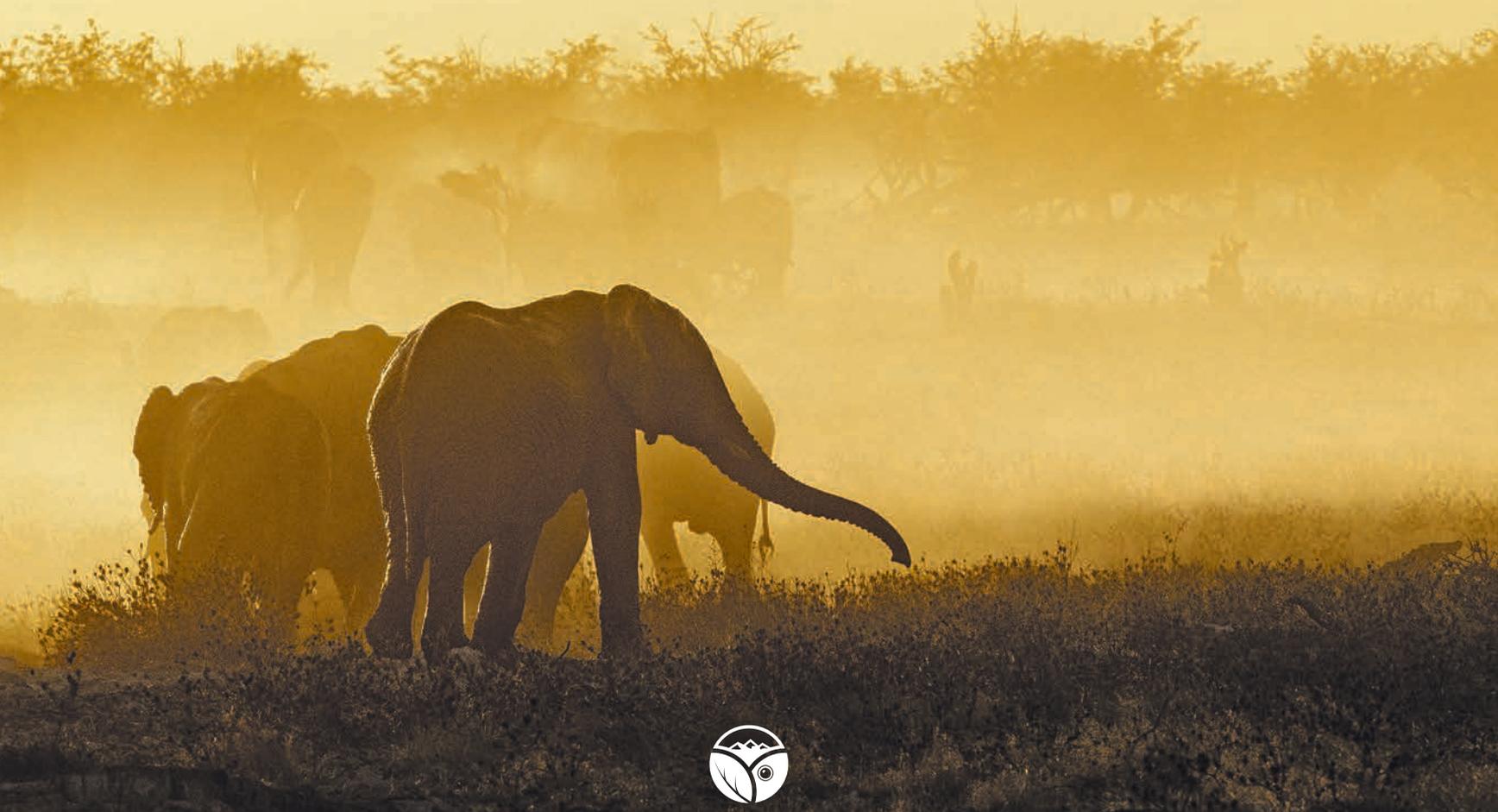


unabhängig — unerschrocken — kompetent

JOURNAL FRANZ WEBER

Juli | August | September 2021 | Nr. 137

ELEFANTEN IN NAMIBIA OPFER DES WILDTIERHANDELS



ffw.ch

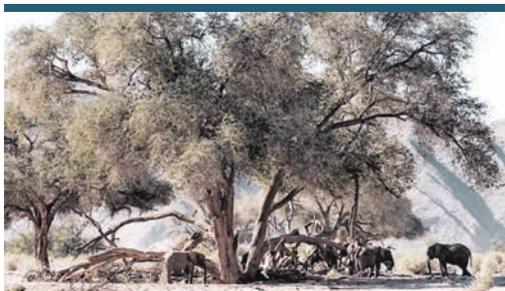


In Argentinien ist der Transfer der Pferde vom alten zum neuen Gnadenhof in Equidad endlich in vollem Gang. Damit die beschwerliche Reise für die Tiere möglichst stressfrei verläuft, hat die FFW einen Experten für Pferdeverhalten beigezogen. Seite 6



Die Windkraft nutzen, um Energie zu erzeugen, klingt vielversprechend. Auch wenn die «grüne Energie» im Aufwind ist, sollten wir uns vor dieser Technologie nicht blenden lassen. Windturbinen sind nämlich schon rein finanziell betrachtet ein Fass ohne Boden und zudem eine ökologische Katastrophe, die auch Tiere massiv bedroht.

Seite 26



Die Fondation Franz Weber hat die Regierung von Namibia aufgefordert, den geplanten Export von 42 Elefanten unverzüglich zu stoppen. Nur so kann das Aussterben der berühmten und seltenen Wüstenelefanten in der Region verhindert werden. Die Existenz dieser Tiere in der westafrikanischen Republik ist ohnehin bereits stark bedroht.

Seite 35

INHALT

Editorial	3
En Bref	4 – 5
Umzug in Equidad – Ein erster Hauch aus dem neuen Pferde-Paradies	6 – 9
ÖV-Ausbau auf Kosten der Natur – ein zu hoher Preis, den wir alle bezahlen	10 – 13
Höchste Gefahr für das Lavaux – ein überrissenes Bauprojekt gefährdet den Weinanbau	14 – 17
Fondation Franz Weber im Einsatz für Natur, Mensch und Siedlungsqualität in den Agglomerationen	18 – 21
Der Untergang der «Erde-des-Lebens»	22 – 25
Windturbinen sind nur eine scheinbar gute Umweltschutz-Idee	26 – 28
Herausspaziert – Tier-Attraktionen sind von vorgestern	29 – 31
Die skandalöse Massentierhaltung muss beendet werden	31 – 33
Stoppt den Fang und Verkauf von Namibias Wüstenelefanten	35 – 39
Winterzeit auf dem Franz Weber Territory in Australien	40 – 47

IMPRESSUM

EINE PUBLIKATION DER FONDATION FRANZ WEBER

CHEFREDAKTION: Vera Weber und Matthias Mast

REDAKTION: Matthias Mast, Vera Weber, Monika Wasenegger, Peter Wäch, Jean-Charles Kollros, Adam Cruise, Alike Lindbergh, Alejandra García, Heinrich Ueberwasser, Viktoria Kirchhoff, Ambre Sanchez

ERSCHEINT 4 x im Jahr

KONZEPT: KARGO Kommunikation GMBH

LAYOUT: Gianpaolo Burlon

DRUCK: Swissprinters AG

ABONNEMENTE: Journal Franz Weber, Abo, Postfach 257, 3000 Bern 13, Schweiz

T: +41 (0)21 964 24 24 | E-Mail: ffw@ffw.ch | www.ffw.ch | [f](#) | [i](#)

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck von Fotos oder Texten nur mit Genehmigung der Redaktion.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte oder Fotos kann keine Verantwortung übernommen werden.

gedruckt in der
schweiz



SPENDENKONTO:

Postkonto Nr. 18-6117-3, Fondation Franz Weber, 3000 Bern 13
IBAN: CH31 0900 0000 1800 6117 3

EDITORIAL



VERA WEBER

Präsidentin Fondation Franz Weber

Liebe Leserin, lieber Leser

Die Nachricht erreichte uns kurz vor Redaktionsschluss des hier vorliegenden Journals: Die Regierung in Namibia hat damit begonnen Elefanten zu fangen, um sie danach zu verkaufen. Sie umgeht geschickt und zugleich niederträchtig das Verbot des internationalen Handels mit Elefanten.

Alle Mittel sind anscheinend recht, um weiterhin Geld auf dem Rücken der afrikanischen Elefanten zu verdienen, deren Bestände auf dem gesamten Kontinent kontinuierlich abnehmen. Die Bevölkerungsexplosion, die landwirtschaftliche Ausbeutung und die Industrialisierung im Gebiet der Elefanten führen nicht nur zum Verlust des Lebensraums der grössten Landsäugetiere, sondern auch zum Verlust der gesamten afrikanischen Fauna und Flora – der schlussendlich auch unseren eigenen Untergang einleiten wird.

Die nun in Gang gesetzte Aktion, Elefanten in der Wildnis einzufangen, um sie an Zoos in aller Welt zu verkaufen, wo sie ihr Dasein in Gefangenschaft fristen müssen, versuchen wir bei der Fondation Franz Weber mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln zu verhindern – und zu retten, was noch zu retten ist!

Denn die Elefanten sind mit einer Sensibilität und einer Fähigkeit ausgestattet, Freude und Trauer zu empfinden, die mindestens jener des Menschen entspricht. Das Einfangen und Entfernen der Tiere aus ihrer natürlichen Umgebung und ihr Export in Parks und Zoos aussusserhalb Afrikas ist deshalb ein Verbrechen an einer hochentwickelten und gefährdeten Art. Ein Verbrechen, für welches die Menschheit bald teuer bezahlen wird.

Ist das wirklich die Welt, die wir wollen? Eine sterile, künstliche Welt, in der Wildtiere nur noch in regulierten, kontrollierten Vergnügungsparks existieren? In Gefangenschaft und zur reinen Unterhaltung der Menschen?

Ihre **Vera Weber**

EN BREF



Geplantes Grossaquarium «Shark City» gescheitert

Im deutschen Landkreis Darmstadt-Dieburg in Pfungstadt wird es nun definitiv kein Grossaquarium für Haie geben. Gute Erinnerungen werden wach an den Erfolg der FFW-Kampagne «NOzeanium» vom Mai 2019, wo die Stimmbevölkerung zu einem ähnlich geplanten Glasgefängnis für Meerfische in der Stadt Basel ein klares Nein in die Urne legte. Auch in Pfungstadt war die Fondation Franz Weber im Bund mit den Partnerorganisationen ElasmOcean, PETA Deutschland, sowie der Bürgerinitiative Pfungstadt aktiv unterwegs und lieferte mit ihrer Mitarbeiterin, der Meeresbiologin Monica Biondo, wertvolle Informationen.

Nun hat eine Mehrheit der Pfungstädter Stadtverordneten am 12. Juli 2021 auf einen Antrag der Grünen Fraktion hin dafür gestimmt, den 2017 gefassten Beschluss zum Verkauf zweier Grundstücke an die Planer von «Shark City» aufzuheben. Die Eröffnung des deutschen Hai-Grossaquariums «Shark City», das mit bis zu 36 Haiarten und vielen weiteren Fischen ausgestattet werden sollte, war ursprünglich für das Jahr 2018 geplant. Der Start wurde jedoch immer wieder verschoben und der Kaufvertrag kam schlussendlich nie zu einem Abschluss. Die FFW und alle involvierten Organisationen freuen sich ausserordentlich, dass dieses antiquierte Monsterprojekt endgültig gescheitert ist! Vera Weber, Präsidentin der Fondation Franz Weber, bringt es wie folgt auf den Punkt: «Immer mehr Menschen sehen schlichtweg keine Gründe mehr, Tiere hinter Glas zu sperren und sie bezeichnen Aquarien deshalb zu Recht als ein Konzept aus der Vergangenheit.»



Nicht die Fledermaus – der Mensch!

«It's not about the bats», das brisante neue Buch von Adam Cruise, das in Deutsch so viel bedeutet wie «Es geht nicht um die Fledermäuse!» wird Anfang 2022 auch auf Deutsch und Französisch erscheinen. In der nächsten Ausgabe des Journal Franz Weber dürfen wir die beiden renommierten Verlage bekannt geben, die es publizieren. Adam Cruise, Enthüllungsjournalist und Doktor für Umwelt- und Tierethik, liefert in seinem über 200-seitigen Werk eine packende Analyse darüber, was es mit der Covid-19-Pandemie auf sich hat, unter der wir derzeit alle leiden: Sie handelt von unserer anthropozentrischen Auffassung von der Welt, in der sich der Mensch selbst in den Mittelpunkt von allem stellt und unserem unersättlichen Appetit auf Wildtiere in jeder denkbaren Form. Für den Autor, der regelmässig für das JFW schreibt, ist ein globales moralisches Umdenken dringend notwendig: «Wir müssen uns wieder mit der Natur verbinden und den Menschen aus dem Zentrum seiner moralischen und ethischen Überlegungen entfernen», lautet sein unmissverständlicher Aufruf. Sein aufrüttelndes Buch nimmt uns mit auf eine Reise durch den internationalen Artenhandel, die Trophäenjagd sowie die Tierprodukte-Industrie und liefert gleichzeitig einen philosophischen Kontext. Das Fazit dieser Lektüre, die einen von der ersten Seite an fesselt: Diese (R)Evolution ist genau das, wofür sich die Fondation Franz Weber unter der Leitung von Vera Weber seit Jahrzehnten einsetzt! Das Buch gibt auch Antworten darauf, wie die fortschreitende Umweltzerstörung sogenannte Zoonosen begünstigt und dass es allein an uns Menschen liegt, diesen tödlichen Kreislauf zu beenden, in dem wir den (Wild)tieren ihr natürliches Habitat überlassen und ihren Lebensraum bewahren.



✿

«Beim Tier- und Naturschutz gibt es kein Ausruhen und noch weniger ein Ausruhen auf Lorbeeren.»

FRANZ WEBER

✿

Informationskampagne zur Zierfischhaltung ungenügend

Der Handel mit Zierfischen boomt und das Leid der Tiere geht weiter. Die FFW bedauert in diesem Zusammenhang eine Informationskampagne des Bundesamts für Lebensmittelsicherheit und Veterinärwesen (BLV), die u.a. mit dem Zoofachhandel und dem Schweizer Tierschutz (STS) zustande kam. Nicht nur zielt die Kampagne nur auf Süßwasserfische ohne die Meereszierfische zu thematisieren, viele wichtige Aspekte der Aquarienindustrie werden darin nicht genannt. Dazu gehören der Fang, die Handhabung und der Transport der Tiere, was unsägliches Leid oder sogar den Tod der Tiere bedeutet. Zierfische seien laut dem BLV beliebte Haustiere, es sollen 3 Millionen Süßwasserzierfische in der Schweiz gehalten werden.

Die FFW war bei den ersten Gesprächen dieser Kampagne dabei. Ein Rückzug geschah, weil die wahre Problematik der Aquarien-Industrie nicht thematisiert wird. Anders als bei anderen Wirbeltieren ist bis zum heutigen Tag nicht bekannt, wie viele und welche Arten von Meeres- und Süßwasserzierfischen weltweit gehandelt werden. Allein die Schweiz importiert jährlich nahezu 50 000 Meereszierfische, die dann in Aquarien (ver)enden, das haben die Untersuchungen der Meeresbiologin, Dr. Monica Biondo ergeben. Ferner ist belegt, dass praktisch alle Meereszierfische aus der Wildnis, dem Korallenriff stammen, weil sich diese in Gefangenschaft kaum fortpflanzen.

Ein Korallenriff kann man unmöglich in einem Aquarium reproduzieren. Jedem sollte klar sein, dass Korallenriffe durch die Klimaveränderung, Überfischung und Verschmutzung hochbedroht sind. Ein Drittel dieser Riffe ist unwiderruflich zerstört und in den nächsten 20 Jahren wird ein weiteres Drittel verschwinden.



✿

Stierkampf: Endlich eine gute Nachricht!

Die Stierkampfliebhaber brauchen uns nicht immer, um in der öffentlichen Meinung an Boden zu verlieren. Die Organisatoren begnügten sich nicht damit, für den 15. August 2021 in der spanischen Küstenstadt Gijón (Asturien, Bild unten), einer Region ohne Stierkampftradition notabene, einen Stierkampf zu veranstalten: Sie hielten es nämlich für besonders stilvoll, zwei der unglücklichen Stiere, die zum Sterben in der Arena verurteilt waren, als «Feminist» und «Nigerianer» zu bezeichnen. Als ob das Töten und Quälen eines unschuldigen Tieres nicht schon genug wäre, mussten sie dem Stierkampf auch noch einen frauenfeindlichen und rassistischen Anstrich geben! Die Asturier, bereits verärgert über das Ereignis an sich, das überhaupt nicht in der lokalen Kultur verwurzelt ist, sahen erst recht rot. Angesichts des Ausmasses der Kontroverse in den sozialen Netzwerken, die insbesondere von Tierschutz- und Frauenrechtsverbänden ausgelöst wurde, hat die Gemeinde nun angekündigt, Stierkämpfe in ihrem Gebiet endgültig zu verbieten. Für einmal sind die Stiere die Gewinner.



Umzug in Equidad – Ein erster Hauch aus dem Paradies

Unser Team hat alle Hände voll zu tun in Argentinien, wo der Transfer unserer Schützlinge vom alten zum neuen Gnadenhof in Equidad endlich in vollem Gange ist. Angespornt von der Begeisterung und der Freude darüber, dass unsere Tiere ihre neue Freiheit genießen, lassen sich unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von den Schwierigkeiten nicht unterkriegen. Jeder Tag bringt sie dem Ziel einen Schritt näher.



ALEJANDRA GARCÍA

Direktorin Gnadenhof
Equidad und ZOOXXI in
Lateinamerika

Im neuen Gnadenhof Equidad erforschen die Pferde grosse Gebiete und können auf diese Weise ihre natürlichen Verhaltensweisen wiederherstellen.



UNSER LEITMOTIV

Für Manche sind Konflikte bei einem Umzug vorprogrammiert, für uns zum Glück nicht! Natürlich ist es keine leichte Aufgabe, den Transport unserer Schützlinge zu organisieren, doch unser Team ist so glücklich darüber, dass sich die Bemühungen auszahlen, dass es jedes Problem fröhlich und gut gelaunt in Angriff nimmt. Wir sind so kurz vor dem Ziel! Die Ankunft jedes neuen Tieres löst dieselbe Freude, dieselbe Befriedigung in uns aus und entschädigt uns mehr als reichlich für unsere alltägliche Mühen. Das ist es, was uns trägt und anspornt.

Wir wünschen, Sie könnten miterleben, wie diese Geschöpfe, die durch die Hölle gegangen sind, zum ersten Mal in ihrem Leben herausfinden, wie schön es ist, ausreichend Platz zu haben, um zu grasen und herumzutollen, und wie sie in dieser paradiesischen Umgebung, inmitten der Berge, ihre instinktiven Verhaltensweisen wiederentdecken. Hier ist jeder neue Reiz eine Bereicherung. Für Tiere, die ihr ganzes Leben in Unsicherheit und auf der Furcht vor dem Unbekannten verbracht haben, ist das unbezahlbar. Und für uns ebenfalls!



Die kleine Shana ruht sich umgeben von ihrer «Herzensgruppe» aus.

OPTIMIERUNG DER RESSOURCEN

Bisher halten sich 85 Pferde, 7 Esel und 8 Kühe auf dem neuen Grundstück auf. Da die Weiden von guter Qualität sind, müssen die meisten von ihnen von nun an nicht mehr mit Saat-Luzerne ernährt werden: Das im Überfluss vorhandene, hochwertige Gras genügt, um sie gesund zu erhalten. Nur noch die ältesten Tiere sind für ihre Ernährung auf uns angewiesen. Unsere Gefährten fühlen sich wohl und sind zufrieden, wenn sie grasen können, und uns ermöglicht ein stattliches Gelände, das der Grösse unseres Tierbestands angemessen ist, erhebliche Mengen an Futter einzusparen.

GROSSER ENDSPURT

Während die bereits überführten Pferde, Esel und Kühe ihr neues Stück Paradies geniessen, bereiten wir diejenigen unserer Tiere, die sich noch auf dem alten Gnadenhof aufhalten, auf den Umzug vor. Dabei geht es in erster Linie darum, die vor allen Tiertransporten

obligatorischen behördlichen Gesundheitsauflagen zu erfüllen. Das heisst, wir müssen alle unsere Schützlinge impfen und entwurmen sowie Bluttests durchführen, um sicherzustellen, dass sie gesund sind. Nach dieser Überprüfung werden die Bescheinigungen an die Behörden weitergeleitet, die sie auswerten und uns dann im Gegenzug die für den Transfer erforderlichen Genehmigungen aushändigen.

VERHALTENSFORSCHUNG

Sind diese Hürden erst einmal genommen, müssen wir unsere empfindlichen Schützlinge auf die lange Reise und den Umgebungswechsel vorbereiten. Natürlich ist diese Veränderung zu ihrem Besten, aber das wissen sie noch nicht. Um alles zu tun, was in unserer Macht steht, damit die Reise für sie so stressfrei wie möglich verläuft, haben wir David Castro, einen Experten für Pferdeverhalten hinzugezogen. Neben der Hilfe von Dr. Gretel Castillo, einer Tierärztin, die sich seit acht Jahren um

die Gesundheit unserer Pferde kümmert, kommt den Tieren nun auch das Fachwissen eines ehemaligen Pferdetrainers zugute, der kein Geringerer ist als der Repräsentant der renommierten Nevzorow Haute École mit Sitz in Argentinien.

Die weltweit angesehene Nevzorow-Methode setzt auf Gewaltlosigkeit: Sie besteht darin, die Interaktion mit dem Pferd durch spielerische Techniken und Erziehungsmassnahmen zu erlernen, die dem Tier seine Bewegungsfreiheit lassen. «Ich studiere ihr Verhalten in Freiheit, um ihre physischen und psychischen Bedürfnisse zu verstehen und um eine Beziehung zu ihnen herzustellen, die nicht von Unterwerfung und Gewalt, sondern von Sympathie und Zuneigung geprägt ist, damit sie gerne und frei von Angst mit uns zusammenarbeiten», bringt es Castro auf den Punkt. Nach einem ersten Aufenthalt in Equidad, um den Pferden bei der Anpassung zu helfen, wird uns David Castro vor Jahresende noch ein-

mal besuchen, um unser Team zu schulen und wissenschaftliches Material über Pferdeverhalten zu erstellen.

INVESTITION

Nach diesen Massnahmen, die dadurch erleichtert wurden, dass wir unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in zwei Gruppen aufgeteilt haben – eine auf dem alten, die andere auf dem neuen Gnadenhof – waren wir jedoch noch immer nicht am Ende unserer Mühen angelangt. Es galt, noch einige logistische Probleme zu lösen: Wir mussten ein Transportunternehmen finden, das in der Lage wäre, die steilen Bergstrassen bis zum neuen Gnadenhof sicher zu überwinden, und den aus Erde und Steinen bestehenden, kurvenreichen Weg auszubessern, den wir zu nehmen haben.

Als wir feststellten, dass kein einziges Transportunternehmen über die Fahrzeuge und Fahrer verfügt, die für unsere Zwecke geeignet sind, beschlossen wir, einen eigenen Anhänger zu kaufen. So können wir die Transporte flexibler planen und die Verladung mit den Tieren einüben. Ausserdem sind wir dank dieser Investition künftig nicht mehr auf andere angewiesen und können rasch reagieren, wenn einer unserer Schützlinge krank wird und schnellstmöglich in die nächste Pferdeklinik gebracht werden muss.

ANPASSUNG AN DEN KLIMAWANDEL

Kaum waren diese Fragen geklärt, standen wir auch schon vor neuen Problemen – in Form anhaltender starker Regenfälle, wie sie diese Gegend seit 20 Jahren nicht mehr erlebt hatte, gefolgt von einer arktischen Kältewelle, während der sogar Schnee fiel. Diese nie dagewesene Kälte liess die Hänge, die uns mit Wasser versorgen, gefrieren und führte dazu, dass die Rohre des Wassersystems des Gnadenhofs barsten. Und so blieb uns nichts anderes übrig, als das gesamte Rohrleitungssystem auszutauschen, um es für die Temperaturschwankungen zu rüsten, die im Zuge des fortschreitenden Klimawandels wohl weiter zunehmen werden.

Und als ob das alles noch nicht genug gewesen wäre, erleben wir aktuell eine äusserst trockene und windige Periode mit hoher Waldbrandgefahr. Daher sind unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gezwungen, mit unserem Bobcat Wege durch den Busch zu bahnen, um der Feuerwehr gegebenenfalls die Zufahrt zu erleichtern.

PARTNERSCHAFTEN FÜR SICHERHEIT

Sie sehen also: Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter waren sehr fleissig. Unermüdlich arbeiten sie sieben Tage die Woche ohne einen einzigen freien Tag, damit sich der Traum für alle un-

sere vierbeinigen Gefährten erfüllt. Um es uns etwas leichter zu machen und nicht mehr Nacht für Nacht um unser Leben und das unserer auf dem alten Gnadenhof zurückgebliebenen Schützlinge fürchten zu müssen – was angesichts all dessen, was wir sonst noch zu tun haben, nicht zumutbar ist – haben wir beschlossen, das Sicherheitsmanagement für diesen Standort an ein privates Unternehmen zu delegieren. Dieses soll uns dabei unterstützen, die Sicherheit unserer Tiere zu gewährleisten und insbesondere verhindern, dass unsere äusserst begehrten Pferde gestohlen werden. Diese Massnahme hat sich als ein Segen erwiesen: Nach kaum drei Monaten ist es den Sicherheitskräften gelungen, einen Eindringling, der versuchte, unsere Pferde zu stehlen, zu fassen und den lokalen Behörden zu übergeben.

SOLIDARITÄT MIT STIFTUNG

Dank diesem gewaltigen Einsatz rückt der grosse Tag immer näher, an dem wir unserem alten Gnadenhof endlich Lebewohl sagen können, um den neuen zu beziehen. Doch wir haben auch Pläne für unseren alten Standort, dessen karitative Ausrichtung wir erhalten wollen! Daher haben wir beschlossen, eine Partnerschaft mit der Stiftung Sierra Dorada einzugehen, einer Organisation, die Grossartiges leistet, um

Der Kauf des eigenen Transportmittels ermöglicht es uns, die nötigen Transfers zu planen, um die Bergstrassen zu überqueren, die das alte Equidad vom neuen Gnadenhof trennen.





David Castro hilft Quimey dabei, die essbaren Pflanzen kennenzulernen, die den Pferden auf der Weide zur Verfügung stehen.

Kindern zu helfen, die verwaist oder unterernährt sind, sowie Opfer von sexuellem Missbrauch wurden. Weil wir Sierra Dorada dabei unterstützen wollen, ihre Aufnahmemöglichkeiten für diese Kinder, die durch die Hölle gegangen sind, zu erweitern, haben wir uns entschieden, ihnen unser altes Grundstück zu schenken.

Da wir genau wissen, dass viele Menschen auch weiterhin ihre Hunde vor den Pforten unseres alten Gnadenhofs aussetzen werden, haben die beiden Stiftungen ein gemeinsames Programm entwickelt. Es sieht vor, dass die Kinder von Sierra Dorada diese Hunde aufnehmen und beschützen. Selbstverständlich werden wir uns an den Kosten für Futter und tierärztliche Versorgung beteiligen und für jeden Hund eine Familie suchen, die ihn aufnimmt. Doch wir glauben, dass diese kleinen Geschöpfe, die alle so viel Leid und Ablehnung erfahren haben, sich gegenseitig Trost spenden können – seien es nun die Kinder selber oder ihre vierbeinigen Freunde.

Sowohl die Fondation Franz Weber als auch die Stiftung Sierra Dorada sind der Auffassung, dass Gewalt gegen Kinder und Gewalt gegen Tiere die gleichen sozialen Ursachen haben.

Aus diesem Grund arbeiten wir seit vielen Jahren zusammen: Als Seelenverwandte, die sich für eine gute Sache einsetzen, kämpfen unsere beiden Stiftungen seit der Gründung von Equidad Seite an Seite, um den Schwächsten zu helfen – den Zweibeinern ebenso wie den Vierbeinern.

SAMENKÖRNER DER EMPATHIE

Unsere gemeinsamen Werte und unsere Arbeit haben es uns ermöglicht, unter der Schirmherrschaft der Coordinadora de Profesionales para la

Prevención de Abusos (CoPPA) und der Katholischen Universität von Australien wissenschaftliche Studien über die Erziehung zur Empathie in die Wege zu leiten. Dieses Projekt ist von grundlegender Bedeutung, da es eine direkte Fortsetzung dessen ist, was wir über Equidad hinaus erreichen wollen: Durch diese Kinder, die Gewalt und Gleichgültigkeit am eigenen Leib erfahren haben, wollen wir künftige Generationen zur Empathie erziehen, damit solche Heime und Zufluchtsorte nicht mehr gebraucht werden.



Der Pferdeausbildungsspezialist David Castro hilft uns bei der Assimilierung der Pferde an ihren neuen Lebensraum.

Auf Kosten der Natur: Ein zu hoher Preis, den wir alle bezahlen

Die SBB und der Zürcher Verkehrsverbund (ZVV) planen im Kanton Zürich Abstell- und Serviceanlagen mitten in der geschützten Natur. Gegen diese angekündigte Zerstörung bedeutender Lebensräume von Tieren und Pflanzen sowie von wertvollstem Kulturland setzt sich die Fondation Franz Weber (FFW) vehement zur Wehr. Der Kanton Zürich hat gerade hier die zwingende Aufgabe, dem raschen und starken Rückgang der Biodiversität entgegenzuwirken.

Kurz vor Jahresende, im Dezember 2020, wurde bekannt, dass die SBB im Kanton Zürich für den Ausbau des Schienennetzes Land für drei neue Service- und Abstellanlagen beanspruchen will. Die für den Ausbau des Schienennetzes notwendigen Anlagen sollen nicht etwa auf bestehenden Anlagen wie zum Beispiel im Stadtgebiet oder an Orten, die schon bahnbetrieblich genutzt sind, entstehen, sondern buchstäblich auf der grünen Wiese, mitten in der Natur. Die dafür notwendigen Einträge im kantonalen Richtplan wurden bereits entworfen und mit der öffentlichen Planaufgabe bekannt gegeben.

EINE UNVERSCHÄMTE PLANUNG

Es ging ein Ruck durch die Bevölkerung und diverse Interessengruppen und direkt Betroffene machten auf diese, für die heutige Zeit unverschämte Planung aufmerksam. Bereits mit dem Start ins neue Jahr, begann auch der Widerstand gegen dieses Verbrechen an der sonst so knappen Natur



MONIKA WASENEGGER

Mitglied der Geschäftsleitung

und Lebensräume im Kanton Zürich. Während der Mitwirkungszeit wurden beim Bauamt rund 2500 Einwendungen erbracht. Das sind aussergewöhnlich viele, das bestätigte auch das zuständige Amt. Der Grund liegt auf der Hand: Es widerspricht jeglichen Geboten der Zeit, für Service- und Abstellanlagen naturbelassene Gebiete und Landschaftsschutzzonen zu zerstören. Dies vor allem auch deshalb, weil Abstell- und erst recht Serviceanlagen als rein industrielle Anlagen einzustufen und als solche nicht standortgebunden sind.

150 000 QUADRATMETER NATUR STEHEN AUF DEM SPIEL

Bei näherer Betrachtung und hartnäckigen Erkundigungen zeigt sich ein ungeheuerliches Bild. An den drei Standorten sollen insgesamt Flächen von rund 150 000 Quadratmetern beansprucht werden. Es handelt sich dabei um bedeutende Fruchtfolgeflächen, Kulturland, Naturschutz- und Wildwechselgebiete und vieles mehr. Aus den Unterlagen der SBB geht zudem hervor, dass sie für alle drei Bauvorhaben ausschliesslich Naturstandorte in Erwägung gezogen haben. Für diese drei Anlagen befindet sich keiner der insgesamt 15 «geprüften» Standorte auf versiegeltem Boden.

Die Fondation Franz Weber kritisiert dies aufs Schärfste und fordert hier ein klares Umdenken. Es geht nicht darum, welcher Naturstandort am wenigsten betroffen wäre und somit geopfert werden kann, sondern darum, dass gezielt Standorte auf versiegeltem Boden gesucht und geprüft werden müssen. Es ist unverständlich, dass dies in der

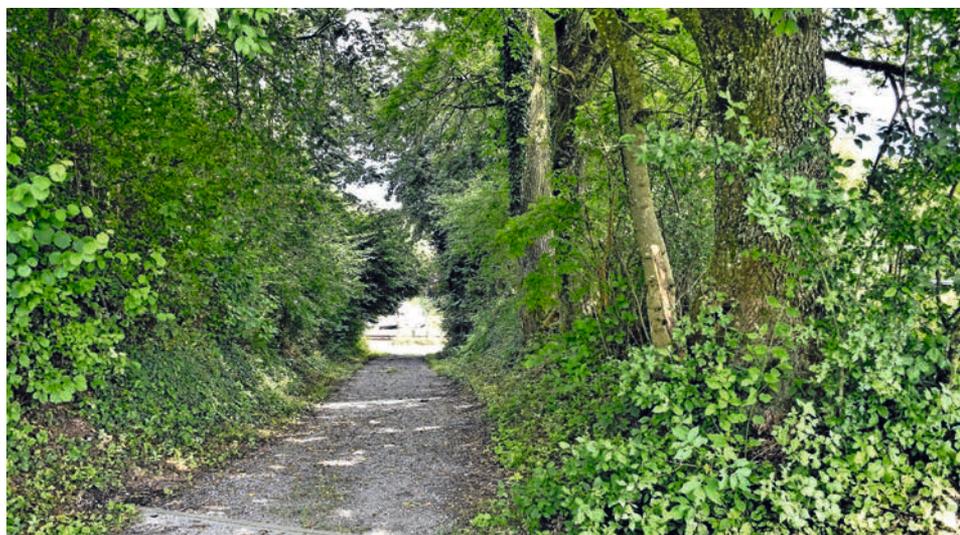


In Bubikon soll inmitten der wertvollen Drumlinlandschaft eine Nagelfluhkuppe weggesprengt werden und der Wildwechsel als einzige Verbindung zwischen den geschützten Gebieten durchschnitten werden. Fotos: Jürg Spori

heutigen Zeit schon in der Planungsphase kein klares Anforderungskriterium des Kantons Zürich an die SBB ist. Alternativen die eingehend geprüft und gegeneinander abgewogen werden könnten gibt es genügend. Dies ergaben erste Gespräche der Fondation Franz Weber mit den Interessengruppen und Spezialisten.

DAS MUSTER WIEDERHOLT SICH

Bereits vor drei Jahren hat die Fondation Franz Weber damit begonnen, sich im Bernbiet zu wehren, damit dort im «Chliforst» im Westen und mitten in der Natur keine neue Reinigungsstation der BLS gebaut werden kann. Die Situation ist altbekannt und wiederholt sich ständig. Die Anlagen sind nichts weiteres als hässliche «Grossklotze» aus Beton, die mit ihrem 24-Stunden Betrieb bedeutende Licht- und Lärmemissionen hervorrufen, die die Natur und Tierwelt empfindlich treffen. Die für die Bewilligungen notwendigen Interessensabwägungen werden oft



auf der Basis unvollständiger Angaben zugunsten des öffentlichen Verkehrs getroffen und als Alternative werden wiederum weitere Standorte inmitten prächtiger Natur erwogen. Die effektiven Schäden und die Zerstörung der Natur, der Lebensräume und der Tiere wird dabei nie vollständig erfasst und der Preis der unwiederbringlich zerstörten Natur, den wir alle bezahlen,

wird gar nicht erst erhoben oder zumindest in keine Waagschale geworfen.

DIE RESSOURCE BODEN

Der Boden ist eine lebensnotwendige, nicht erneuerbare Ressource, die wichtige Regelungsfunktionen erfüllt, indem er Wasser, Nährstoffe und weitere Stoffe lagert, sie filtert und transformiert. Der Boden ist zudem Lebens-



In Feldbach soll die ausgeprägteste, grossräumig unverbaute Schichtterrassenlandschaft der rechten Zürichseeseite geopfert werden, obwohl gerade diese Landschaft seit Jahren zur Eintragung ins Inventar der Natur- und Landschaftsschutzobjekte von überkommunaler Bedeutung vorgesehen ist.

raum für die meisten Pflanzen, Tiere und Organismen und somit eine zentrale Grundlage für die Biodiversität. Er ist ein zentraler Teil von funktionierenden Ökosystemen, von denen nicht zuletzt die Lebensgrundlagen des Menschen sowie auch sein Wohlbefinden wesentlich abhängen.

Kurzum: Böden stellen eine überlebenswichtige Ressource dar und werden von vielfältigen Nutzungsinteressen beansprucht. Ihre grösste Bedrohung stellt dabei die Ausdehnung von Siedlung und Infrastruktur dar. Werden global etwa zwei bis drei Prozent der Landoberfläche für Siedlung und Infrastruktur genutzt, ist der Anteil in der Schweiz mit 7,5 Prozent deutlich höher und geht wesentlich schneller voran als der viel diskutierte Klimawandel.

Diese Überbauungsflut muss deshalb dringendst gestoppt werden. Auf politischer Ebene stiess die 2007 von

Franz Weber lancierte eidgenössische Landschaftsinitiative die Revision des nationalen Raumplanungsgesetzes (RPG) an. Die Initiative zog Franz Weber damals zugunsten des RPG zurück, welches anschliessend vom Schweizer Stimmvolk mit einer deutlichen Mehrheit von 62,9 Prozent angenommen wurde. Die Revision ist seit Mai 2014 in Kraft und bildet die gesetzliche Verpflichtung der Kantone und Gemeinden bei der Raumplanung.

Grundsätzlich schreibt das RPG in Artikel 24 vor, dass nur ausserhalb der Bauzone gebaut werden darf, wenn «der Zweck der Bauten und Anlagen dies erfordert und keine überwiegenden Interessen entgegenstehen» (RPG Art. 24). Im Kanton Zürich wurde zudem 2012 die Kulturlandinitiative mit 54 Prozent Ja-Stimmen angenommen. Sie verlangt einen wirksamen Schutz der Landwirtschaftsflächen durch den Kanton und das sowohl in ihrem Be-

stand wie auch in ihrer Qualität. Gerade dem Kriterium «Qualität der Flächen» wird viel zu wenig Bedeutung beigegeben, denn qualitativ wertvollster Boden kann kaum an einem anderen Standort kompensiert werden. Auch geschützte Tier- und Pflanzenarten lassen sich nicht einfach so umsiedeln.

Die Gesetze und Ziele auf Bundes- und Kantonsebene sind klar. Es fehlt somit «nur» an der konsequenten Anwendung und deren Umsetzung.

IM INTERESSE DER NATUR

Um dem Verlust von intakter Natur, geschützten Flächen und wertvollstem Kulturland zuzustimmen, ist in jedem Fall eine Abwägung der öffentlichen Interessen vorzunehmen. In der Praxis werden leider noch allzu oft Entscheidungen zu Ungunsten der Natur gefällt, da sie auch heute noch das schwächste Glied in der Interessensabwägung darstellt. Kurzfristige ökonomische Gewin-



In Eglisau beansprucht die geplante Anlage Teile eines rechtsgültig erlassenen Naturschutzgebietes sowie bedeutende Fruchtfolgefleichen.

ne oder Sparmöglichkeiten, wie zum Beispiel die Routenfestlegung von Verkehrsinfrastruktur, werden stärker gewichtet als die Erhaltung intakter Natur und Offenhaltung des Kulturlandes.

KULTURLANDSCHUTZ STÄRKER GEWICHTEN

Um dieses Muster endlich zu durchbrechen und einen wirkungsvollen Schutz zu erreichen, fordert die Fondation Franz Weber schlichtweg, dass

dem Kulturlandschutz, wie im Gesetz vorgesehen, in Zukunft ein stärkeres Gewicht in der raumplanerischen Interessensabwägung eingeräumt wird. Dabei sind der Bund und besonders die Kantone als zentrale Akteure im Kulturlandschutz in der Pflicht, denn sie sind für die Genehmigung von Nutzungs- und Einzelplanungen zuständig und beeinflussen damit direkt die Gestaltung ihres Kantonsgebietes.

Es geht nicht um die Frage, ob der ÖV oder die Natur höher zu gewichten sind. Vielmehr sollten die zwingenden Anforderungskriterien bereits bei der Standortsuche gestellt werden. So würden in Zukunft nur bahnbetrieblich oder industriell genutzte Gebiete oder bereits versiegelter Boden für Bauvorhaben wie Abstellgleise und Servicestationen geprüft werden können.

FÜR DEN ÖV WERDEN UMWELTSCHÄDEN IN KAUF GENOMMEN

Unter einem grünen Deckmantel ist der Ausbau des öffentlichen Verkehrs in der Schweiz ein seit vielen Jahren unangetastetes Thema. Heute unterstützt die Allgemeinheit den ÖV jährlich mit rund 8 Milliarden Franken und trägt deren Umwelt- und Lärmkosten sowie die gesellschaftlichen Kosten pro Personenkilometer als unabgegoltene Umweltschäden und Subventionen, welche im ÖV sogar höher sind als im motorisierten Individualverkehr. Gleichzeitig werden seit Jahren auf allen Ebenen (Bund, Kantone, Gemeinden) dringende und lebenswichtige Ziele zum Erhalt der Natur, der Umwelt und schlussendlich unserer Lebensräume festgelegt

und zu erreichen versucht. Bislang noch mit grossen Defiziten und verzweifelten Versuchen, die Zielerreichung zu beschleunigen. Trotzdem wird der ÖV schnell weiter ausgebaut und sogenannte unabgegoltene Umweltschäden werden dafür auch heute noch in Kauf genommen. Dies darf aber nicht sein, sondern muss vielmehr sofort die Frage aufwerfen, ob der Preis der Zerstörung der Natur, den wir alle bezahlen, nicht verhindert werden kann. Sei es mit Alternativen, innovativen Ideen oder einem Umdenken zugunsten einer Zukunft für uns alle – die Tiere, die Natur und uns Menschen.

Höchste Ge Lavaux



JEAN-CHARLES KOLLROS

Journalist

Die wunderschönen Weinberge des Lavaux, in den Siebzigern von Franz Weber gerettet und anschliessend zum Weltkulturerbe ernannt, sind in akuter Gefahr. Listige Bauherren und eine Revision des Nutzungsplans im Kanton Waadt bringen die einmalige Landschaft am Genfersee in Bedrängnis. Der Handlungsbedarf der FFW sowie von Helvetia Nostra und Sauver Lavaux ist entsprechend gross.

Der Dieb ist in der Regel stets gerissener als sein Opfer. Bauherren und Spekulanten, für die allein nur der Profit zählt, achten ähnlich stark auf rechtliche Schlupflöcher und tricksen somit die Bürgerinnen und Bürger aus, die sich aktiv für den Natur- und Landschaftsschutz einsetzen. Dieser bewusst provokative Vergleich soll die Gefahren verdeutlichen, mit denen derzeit das Lavaux zu kämpfen hat und das obschon dieses zum Weltkulturerbe der UNESCO gehört. Doch trotz der Initiativen von Franz Weber und

der Wächterrolle, die *Sauver Lavaux* und *Helvetia Nostra* einnehmen, ist das Gebiet leider keine unantastbare Stätte, die durch einen völkerrechtlichen Vertrag vollends und auf alle Zeit geschützt ist. Die Bedrohungen werden aktuell immer konkreter: Da sind zum einen die wachsenden Begehrlichkeiten skrupelloser Bauunternehmer und da ist zum anderen die Revision des kantonalen Nutzungsplans (PAC) durch den Grossen Rat von Waadt, über die diesen Herbst im Plenum abgestimmt werden soll. Im Klartext be-

deutet das: Die Gefahr ist gross, daher besteht auf allen Ebenen dringender Handlungsbedarf. Die Fondation Franz Weber, *Helvetia Nostra* und *Sauver Lavaux* wollen und werden das Werk ihres berühmten Gründers mit aller Kraft fortsetzen.

Man muss mit der Arbeitsweise der UNESCO recht gut vertraut sein, um die bedrohliche Situation besser zu verstehen. Auf Anträge von aussen hin oder aufgrund interner Entscheidungen nimmt die UNESCO schützenswerte Stätten in ihre Welterbeliste auf. Und wie Anna Zangger, Rechtsanwältin, Mitglied der Geschäftsleitung der Fondation Franz Weber und Leiterin der internationalen Kampagnen, bekräftigt, hat «diese Aufnahme keine direkt anwendbare Rechtswirkung.»

Konkret heisst das, dass es dem jeweiligen Land obliegt, angemessene Schutzmassnahmen zu ergreifen, um den langfristigen Erhalt und den Schutz der Welterbestätten sicherzustellen. «Wenn diese stattdessen verunstaltet werden, stuft die UNESCO sie als gefährdet ein und deklassiert sie dann gegebenenfalls kurzerhand», präzisiert Anna Zangger. Das jüngste traurige Beispiel für dieses Vorgehen ist die Hafenstadt Liverpool, die soeben von der Liste des Weltkulturerbes der UNESCO gestrichen wurde, weil das historische Hafenviertel durch Immobilienbau einer Verunstaltung zum Opfer fiel. Die vier Bandmitglieder der Beatles, von denen nur noch zwei leben, würden sich die Augen ausweinen.

fahr für das aux



NATIONALE INSTITUTIONEN ZUSTÄNDIG

In einem Interview mit den geschätzten Kolleginnen und Kollegen der Zeitung *Le Temps* erläutert die erfahrene Anwältin Anna Zangger die Modalitäten einer Aufnahme wie folgt: «Das Überkommen zum Schutz des Weltkultur- und des Naturerbes ist für Staaten nur dann verbindlich, wenn eines ihrer Baudenkmäler oder eine herausragende Stätte in die Welterbeliste aufgenommen werden soll. Ihr künftiger Schutz ist daraufhin Aufgabe der nationalen Institutionen und hängt von deren guten Willen ab. Für das Lavaux bedeutet das konkret: Das Gebiet ist leider keine unantastbare Stätte, die durch einen völkerrechtlichen Vertrag angemessen geschützt wird, sondern vielmehr ist es so, dass in der Schweiz Bund, Kantone und Gemeinden konkret für den Schutz aufkommen müssen».

Jenseits aller noch so guten Absichten geht es hier um reine Realpolitik. Angesichts der politischen und recht-

lichen Fakten müssen wir uns bewusst werden, dass das pittoreske Lavaux-Gebiet in naher Zukunft nachhaltig verändert werden könnte. Grund dafür ist der kantonale Nutzungsplan (PAC), den die Kantonsregierung derzeit für eine Revision in die Vernehmlassung schickt, über die noch diesen Herbst abgestimmt werden soll. Historisch betrachtet soll mit diesem Text der Gegenentwurf, vorgelegt von der kantonalen Legislative, umgesetzt werden. Pikant: Diesem Gegenentwurf, die Initiative «Rettet das Lavaux III», hatte die Waadtländer Bevölkerung bereits zugestimmt.

IRREPARABLER EINGRIFF

Suzanne Debluë, Präsidentin des Komitees von *Sauver Lavaux*, die Vera Weber als Vizepräsidentin an ihrer Seite weiss, macht aus ihrer Besorgnis keinen Hehl: «Der PAC könnte eine historisch gewachsene Weinbaulandschaft verändern, ja sogar gänzlich entstellen, indem er im Namen einer Pseudo-

Diversität andere Anbauformen zulässt, die nichts mehr mit dem eigentlichen Weinbau zu tun haben». Wie die Präsidentin von *Sauver Lavaux* weiter ausführt, «sieht die Revision auch die Entfernung der entlang des Weinbergs säuberlich errichteten Rebmauern vor». Daraus ergeben sich freilich neue Möglichkeiten für Bauwütige. Die bestehenden Winzerhäuschen könnten nämlich vergrössert werden, um sie dann in «Mini-Zweitwohnungen» – wie sie Vera Weber treffend bezeichnet – umzuwandeln. Suzanne Debluë befürchtet hier zurecht das Schlimmste.

TROJANISCHES PFERD

Die Gefahr einer Verunstaltung des Gebiets ist umso realer, da mehrere – darunter durchaus ernstzunehmende Bau-träger – bereits auf der Lauer liegen. Für das bekannteste und zugleich unverhältnismässigste Projekt in Treytorrens in der Gemeinde Puidoux zeichnet die Immobiliengruppe Orlatti zusammen mit der Erbgemeinschaft Testuz verantwortlich. *Sauver Lavaux* und *Helvetia Nostra* haben Beschwerde gegen dieses Projekt eingelegt, das ähnlich wie ein trojanisches Pferd in die «Festung» Lavaux eingeschleust werden soll. Es umfasst hochwertige Wohnungen, ein Hotel, ein Restaurant, mehrere Geschäfte sowie eine Tiefgarage mit fast 50 Stellplätzen für Autos. Das Kantonsgericht hat das Dossier genehmigt, das nun vor dem Bundesgericht hängig ist.

Helvetia Nostra und *Sauver Lavaux* hoffen darauf, beim Bundesgericht Gehör zu finden, da das Kantonsgericht nicht alle relevanten Interessen berücksichtigt hat. Darunter fällt insbesondere die Aufnahme des Weilers ins ISOS, das Bundesinventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz von nationaler Bedeutung, das vom Bundesamt für Kultur verwaltet wird und welches prinzipiell für die Begleitung der UNESCO-Welterbestätten zuständig ist. Durch dieses Versäumnis

«RETTET DAS LAVAUX I, II UND III»

WAS NOCH GETAN WERDEN MUSS!

Anfang der Siebziger Jahre wird Franz Weber von einem Winzer um Hilfe gebeten: Das Lavaux soll zubetoniert werden. Ohne zu zögern, startet der berühmte Schweizer Umweltschützer eine Kampagne zur Erhaltung des gesamten Gebiets. Er gründet 1972 die Vereinigung «*Sauver Lavaux*» und lanciert die Standesinitiative «*Rettet das Lavaux I*». Ergebnis: Der Schutz dieser einzigartigen Landschaft wird in der Waadtländer Verfassung verankert, und für die Regelung dieses Schutzes wird ein spezielles Gesetz geschaffen, das 1979 in Kraft tritt. Nach der Revision der Verfassung im Jahr 2002 droht der dank Franz Weber eingeführte Gesetzesartikel zu verschwinden. Daher lanciert dieser die Initiative «*Rettet das Lavaux II*», die zur Wiederaufnahme des Artikels in die Waadtländer Verfassung führt. Die Initiative «*Rettet das Lavaux III*», die 2009 gestartet wurde, um das Gesetz zur Umsetzung der Verfassungsbestimmung gezielt zu verbessern, scheitert 2014 bedauerlicherweise an der Urne zugunsten eines von der Waadtländer Regierung vorgelegten Gegenentwurfs. Mit derselben Stossrichtung hat die Kantonsregierung vor Kurzem ihren Entwurf des kantonalen Nutzungsplans «*Lavaux*» (PAC *Lavaux*) vorgelegt, mit dem sich der Grosse Rat im Oktober 2021 befassen wird. Dieser Entwurf enthält einige Fallstricke, darunter insbesondere die Möglichkeit, die symbolträchtigen Rebmauern zu zerstören, die Winzerhäuschen für andere Zwecke als den ausschliesslichen Weinbau zu nutzen und Hochstammbäume zu pflanzen.



Das Projekt der Baugruppe Orlatti würde die Sicht auf das Herz der Lavaux-Weinberge, dem Dézaley, verändern. Geplant sind am Seeufer Wohnungen im Hochpreissegment, ein Hotel, ein Restaurant, Geschäfte und eine Tiefgarage mit fast 50 Stellplätzen. *Sauver Lavaux* und *Helvetia Nostra* haben gegen dieses spekulative Projekt, das dem Weinanbau im Lavaux diametral zuwiderläuft, Rekurs eingelegt.

könnte ein Präzedenzfall geschaffen werden, der den Schutz des Lavaux insgesamt gefährdet.

VERLUST DER UNESCO-ANERKENNUNG?

Eine Verunstaltung des Schutzgebiets Lavaux stünde in eklatantem Widerspruch zu den Initiativen von Franz Weber und dem von der Waadtländer Bevölkerung mehrfach bekundeten Willen, das Gebiet zu schützen. Sie wäre daher nicht nur ein herber Rückschlag, sondern darüber hinaus ein Verrat an der Arbeit, die die Gründer von *Sauver Lavaux* und all ihre Partner im Laufe der Jahre geleistet haben. Sollten sich die im Lavaux vorgenommenen Veränderungen unglücklicherweise mehren, stünde die Anerkennung durch die UNESCO auf dem Spiel. Die Gefahr, dass das passiert, hat insbesondere mit der wirtschaftlichen Situation der Winzerinnen und Winzer der betroffenen Gemeinden zu tun, die sich zunehmend gezwungen sehen, bestimmte wirtschaftliche Faktoren zu berücksichtigen.

BLOSSSTELLUNG DER SCHWEIZ

Ein Rückzieher seitens der UNESCO wäre ein Fiasko für das Schweizer Kulturerbe und darüber hinaus ein vernichtender Schlag für die Waadtländer und somit auch Schweizer Weinwirtschaft. Auch das Image unseres Landes als touristische Destination, für das eine nachhaltige Entwicklung unabdingbar ist, wäre von einem solchen Debakel direkt betroffen. Dieses erbärmliche Beispiel für die Verantwortungslosigkeit eines reichen Landes würde die Schweiz vor den führenden Politikerinnen und Politikern und den Medien der ganzen Welt blossstellen: Was für eine Schande und nicht nur eine nationale.

FÜR TOURISMUS UND WIRTSCHAFT

Vor diesem Hintergrund wollen die führenden Köpfe von *Helvetia Nostra* und des Komitees *Sauver Lavaux*, vereint unter dem Banner von Vera Weber, mehr denn je alles daran setzen, die Öffentlichkeit, die Medien und die Politikerinnen und Politiker zu mobilisieren.

Das Lavaux muss endlich vollumfänglich geschützt und vor der Dummheit und Gier einiger Menschen bewahrt werden. Einheimische wie Touristen besuchen die Schweiz nicht, um sich moderne Villenviertel anzusehen, sondern um einzigartige Landschaften zu bewundern. Der gesunde Menschenverstand allein genügt, um uns an dieses Faktum zu erinnern, und das gilt nicht nur für den Tourismus, sondern für die Wirtschaftskraft des ganzen Landes.

Wir sind nun gefordert: Ob es um öffentliche Stellungnahmen, Leserbriefe, politische Vorstösse, Spenden und Unterstützung aller Art geht oder um die Sensibilisierung von Mandatsträgerinnen und Mandatsträgern oder regionale Unterstützungskomitees: Sie alle, verehrte Leserinnen und Leser des Journal Franz Weber können aktiv werden, um das Schlimmste zu verhindern. *Sauver Lavaux* und *Helvetia Nostra* wissen, dass sie auf Sie zählen können und das in der ganzen Schweiz.

Im Einsatz für Natur, Mensch und Siedlungsqualität in den Agglomerationen

Franz Weber hat erfolgreich für Natur, Heimatschutz und Umwelt gekämpft. Deshalb gibt es zunehmend rechtliche Bestimmungen, mit denen sich Betroffene schützen können. Doch das Recht wird komplizierter, die Verfahren werden aufwändiger. Die Raumplanung in den Agglomerationen mit Verdichtung beim Bauen, die Verdrängung der Natur und das steigende Bauieber zeigen: Es braucht das von Vera Weber mit der Fondation Franz Weber und der Stiftung Helvetia Nostra zusätzlich gestartete Engagement für den urbanen Raum.



HEINRICH UEBERWASSER

Dr. jur.
Rechtsanwalt

Wenn Bauvorhaben Natur und Umwelt respektieren, schaffen sie Siedlungsqualität, machen Bauten wertvoller, sind für die Nutzer attraktiver und eröffnen neue Chancen für die Zusammenarbeit gerade in der Raumplanung.

Je mehr in der Schweiz baulich verdichtet wird, desto stärker werden Naturwerte verdrängt und beeinträchtigt. Überbauungen bedrohen zusammenhängende Grünflächen und geraten in Konflikt mit wertvollen oder sogar geschützten Naturobjekten. Die Fondation Franz Weber setzt sich ein für die

Rettung der Naturobjekte. Gerade in Agglomerationen erhöht die Rettung von Naturwerten und die Anpassung von Bauprojekten die Siedlungsqualität. Dazu lädt die Fondation Franz Weber Investoren und Betroffene vermehrt auch zum «Runden Tisch» ein.

AKTUELLE BEISPIELE IN ARLESHEIM, DORNACH, REINACH UND THERWIL

In der Schweiz ist wieder das Bauieber ausgebrochen. Auf allen Planungsstufen, bei Bund, Kantonen und Gemeinden werden auch auf Druck von



Die Realisierung des Bauprojektes «La Colline» neben dem Goetheanum-Areal wurde von den Behörden ohne Naturschutzgutachten bewilligt. Während den Bauarbeiten fliesst immer wieder Schmutzwasser in das Naturschutzgebiet «Schwinbach-Aue».

Investoren Schritte unternommen, um «nach innen zu verdichten». Bei Planungen und Projekten bleiben Grünflächen, Naturobjekte, überhaupt die z.B. im Raumplanungsgesetz festgehaltenen Ziele und Werte auf der Strecke.

Nachfolgend geht es um zwei Fälle aus der Agglomeration Basel, bei welchen die Fondation Franz Weber und die Stiftung Helvetia Nostra aktiv sind: Das Bauprojekt «La Colline» gefährdet die Schwinbach-Aue und das Goethe-

anum-Areal zwischen den Gemeinden Arlesheim (BL) und Dornach (SO). Das Projekt Buch-Hain (Buchloch) gefährdet verschiedene Naturwerte in Reinach (BL) und Therwil (BL), vorab das durch den Bund geschützte Amphibienlaichgebiet Buechloch.

Alle vier Gemeinden sind Teil der sogenannten «inneren Korridore» der Agglomeration Basel. Die Gemeinden liegen an leistungsfähigen Achsen des öffentlichen Verkehrs, S-Bahn-Linien

oder wenigstens schnellen Strassenbahnverbindungen in die «Kernstadt» der Agglomeration Basel und zu anderen Knotenpunkten: Beste Wohnlage inmitten malerischer Landschaft.

BAUPROJEKT «LA COLLINE» BEIM GOETHEANUM-AREAL

Beim Bauprojekt «La Colline» ist das Goetheanum in Dornach/Arlesheim von einer Überbauung betroffen. Es wird nahe an die Schwinbach-Aue ge-



Unterhalb des Bauprojektes «La Colline» ist ebenfalls eine Überbauung geplant. Und auch dieses Projekt soll unmittelbar an der Grenze zum Naturschutzgebiet Schwinbach-Aue realisiert werden.

Die Schwinbach-Aue

Ein vielfältiges Feuchtbiotop

Das Feuchtbiotop ist ein wertvolles Biotop für viele Tier- und Pflanzenarten. Die Schwinbach-Aue ist ein Feuchtbiotop, das durch den Bau des Goetheanums gefährdet ist. Die Schwinbach-Aue ist ein Feuchtbiotop, das durch den Bau des Goetheanums gefährdet ist.

Das Gemeinschaftsprojekt

Das Gemeinschaftsprojekt ist ein Projekt, das die Schwinbach-Aue wiederherstellen soll. Es ist ein Gemeinschaftsprojekt, das die Schwinbach-Aue wiederherstellen soll.

graben und gebaut. Das Goetheanum soll darauf vertrauen dürfen, dass trotz Verzicht auf eine Einsprache gegen den Bau – auch angesichts entsprechender Zusicherungen – die Schwinbach-Aue nicht gefährdet werden darf. Parallel dazu geht es vor Bundesgericht zuletzt darum, ob hinsichtlich der Schwinbach-Aue alle nötigen Abklärungen und Festlegungen gemacht wurden. Das Projekt «La Colline» ist im Bau, die genannten Hauptfragen sind vor Bundesgericht hängig. Im Zuge der Aktivitäten der Fondation Franz Weber und der besorgniserregenden Gutachten über die Gefährdung der Naturwerte ist nun auch der Kontakt zwischen den Nachbarn so aufgegleist worden, dass ausserhalb der Gerichte Lösungen gefunden werden sollen, wie die Schwinbach-Aue wieder zur vollen Geltung kommen kann.

BAUPROJEKT «BUECHLOCH-BUCHHAIN» REINACH BEIM AMPHIBIENLAICHGEBIET

Anders als im Fall «La Colline-Goetheanum» liegen im Fall Reinach-Therwil noch keine Bewilligungen vor, die ein strittiges Bauprojekt zuzulassen scheinen. Zwar ist formell gesehen nach entsprechender Zonenplanung und unter Vorbehalt eines Quartierplans auch hier eine Überbauung nicht völlig ausgeschlossen. Aber ohne den Quartierplan darf nicht gebaut werden.

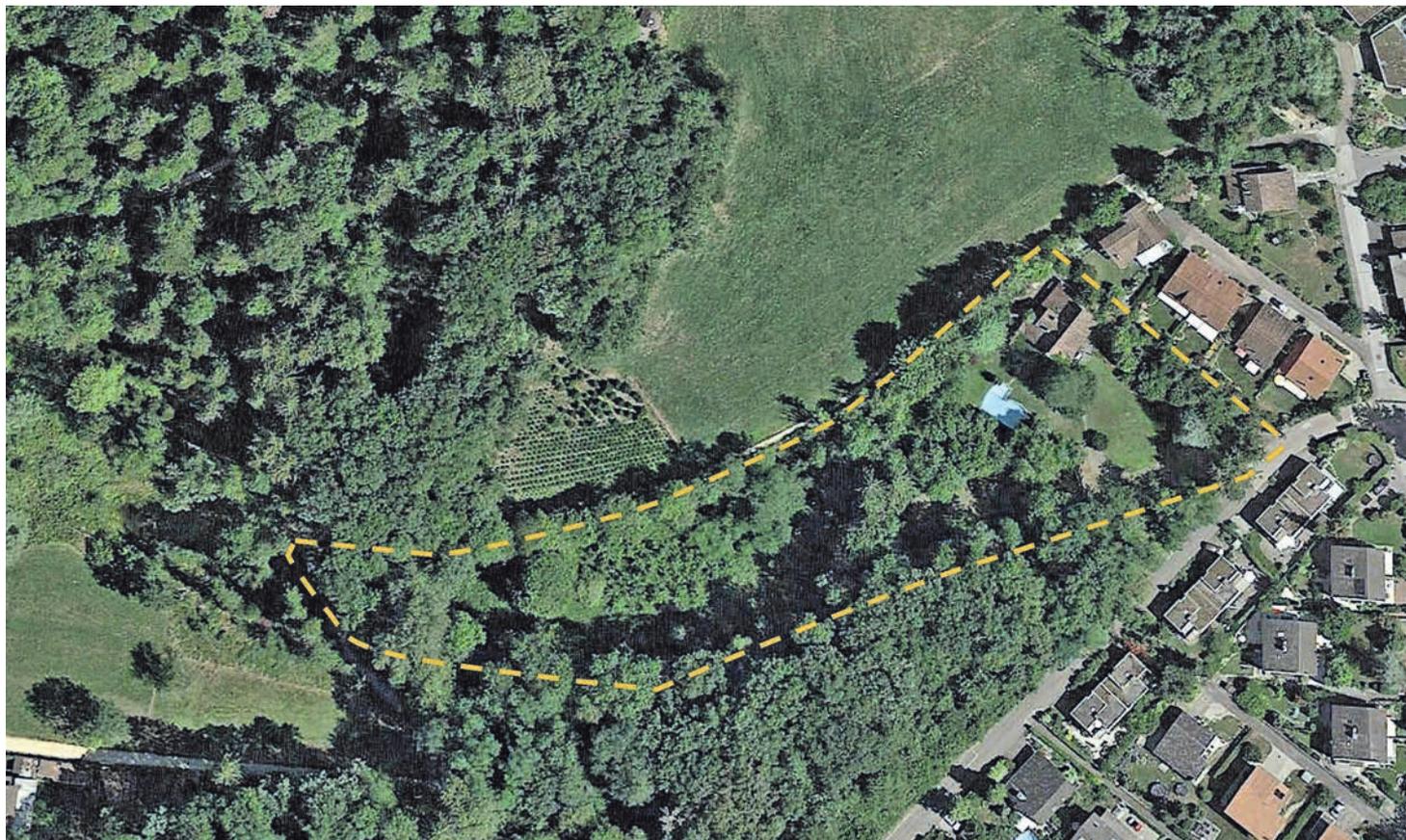
Im Volksreferendum vom 7. März 2021 wurde der Quartierplan «Buchhain» in Reinach klar abgelehnt. Nun wollen die Gemeinde und die Bauherrschaft das Areal am äussersten Siedlungsrand im vereinfachten Quartierplan-Verfahren überbauen, wogegen kein Referendum mehr möglich ist. Zwar fallen die Verdichtung und die

Gebäudegrösse in Höhe und Breite geringer aus als in den bisherigen Projekten, negative Auswirkungen auf das angrenzende Amphibien-Schutzgebiet von nationaler Bedeutung sind aber dennoch zu befürchten. Damit ist das Bauprojekt exemplarisch für eine ganze Reihe von Grossprojekten in sensiblen Gebieten in der Region.

WAS HEUTE ANDERS IST ALS 1975

Seit der Gründung der Fondation Franz Weber 1975 und der Stiftung Helvetia Nostra 1977 ist die Rechtslage vielschichtiger geworden: Auch dank der Zivilcourage von Franz Weber («Hier stehe ich. Ich kann nicht anders. Und wer so steht, aufsteht, kann vielleicht schon ganz allein die «Betonmischer» in Schach halten, denn seinem Beispiel folgen andere. Deshalb ist Zivilcourage

Das geplante Bauprojekt. «Buechloch-Buchhain» in Reinach-Therwil (innerhalb der gestrichelten Linie) grenzt unmittelbar an das Amphibien-Laichgebiet (links) und den Amphibien-Lebensraum (oben) – ein Amphibienschutzgebiet von nationaler Bedeutung.



von Behörden und Wirtschaft mit gutem Grund so gefürchtet.»).

Dank des couragierten Einsatzes von Franz Weber und Vera Weber und den beiden Stiftungen sind Verfassungsbestimmungen und Gesetze mit Anliegen des Umweltschutzes, des Natur- und Heimatschutzes, des Tierschutzes usw. und damit letztlich auch der Nachhaltigkeit zum Nutzen auch der Menschen selbst erweitert worden. Das Raumplanungsgesetz, das den Rahmen auch für die genannten Fälle darstellt, gibt es erst seit 1980. Mehrfach verbessert, bündelt es jetzt auch Anliegen, die vor einer Generation noch konfrontativ erstritten werden mussten:

Die natürlichen Lebensgrundlagen wie Boden, Luft, Wasser, Wald und die Landschaft sind zu schützen. Die Siedlungsentwicklung ist nach innen zu lenken, unter Berücksichtigung einer angemessenen Wohnqualität. See- und Flussufer sollen freigehalten und deren öffentlicher Zugang und Begehung erleichtert werden. Naturnahe Landschaften und Erholungsräume sollen erhalten bleiben. Die Wälder sollen ihre Funktionen erfüllen können. Siedlungen sollen viele Grünflächen und Bäume enthalten, usw. (Vgl. dazu Art.1ff. im Raumplanungsgesetz, RPG).

DIE VERFAHREN WERDEN KOMPLIZIERTER UND ANSPRUCHSVOLLER

Viele Planungen, Berichte, Konzepte, ja sogar bauliche Grossprojekte nehmen für sich in Anspruch, diese Ziele gleichwertig zu behandeln. Und doch werden diese Ziele nicht wie durch höheres Recht vorgeschrieben umgesetzt. Deshalb geht es für die Fondation Franz Weber oft darum, am Runden Tisch und den rechtlichen Verfahren Gesetz und Behörden beim Wort zu nehmen.

Die Schattenseite der inhaltlichen Verbesserung ist die Komplizierung der Verfahren: Die Verfahren sind fachlich anspruchsvoller, unübersichtlicher, länger geworden. Bei Grossprojekten gehen



Im Volksreferendum vom 7. März 2021 wurde der Quartierplan «Buch-Hain» in Reinach klar abgelehnt. Nun wollen die Gemeinde und die Bauherrschaft das Areal am äussersten Siedlungsrand im vereinfachten Quartierplan-Verfahren überbauen, wogegen kein Referendum mehr möglich ist.

sie bei Behörden und bei Betroffenen über Jahre oder sogar Generationen. Es türmen sich Dossiers und Dateien. Neue Gesuche überlagern hängige Fragen. Ohne anwaltliche Unterstützung oder eben den Einsatz von Organisationen wie der Fondation Franz Weber oder der Stiftung Helvetia Nostra mit ihren zahlreichen Gönnerinnen und Gönnern wagen sich die Betroffenen immer seltener Verfahren anzustrengen oder auch nur Verbesserungsmöglichkeiten geltend zu machen.

Neben Einsprachen und Beschwerden – eigentlich möglichst vor und statt diesen – kommt der Einbezug in die Planungen, etwa durch die Einladung an den Runden Tisch: Ressourcen sollen geschont, die sich stellenden Fragen mit Blick auf ganze Quartiere, Gemeinden, Regionen und Agglomerationen gelöst und bei den Konflikten wenn immer möglich Win-win-Lösungen erarbeitet werden. Das Recht ordnet dabei die sich widerstrebenden Interessen und das neue Recht öffnet

Lösungswege – wenn man Recht und Behörden juristisch beim Wort nimmt. Als Franz Weber seine Stiftungen gründete, musste oft um neues Recht gerungen werden, um die Zubetonierung der Landschaft zu verhindern. Mittlerweile sorgen die Fondation Franz Weber und die Stiftung Helvetia Nostra dafür, dass die in den seither entstandenen rechtlichen Regelungen enthaltenen Schutzbestimmungen bei strittigen Projekten zur Anwendung kommen. In Zukunft besteht vermehrt die Chance, bereits beim Planen gemeinsam Lösungen zu finden. Es gibt ferner Anlass zur berechtigten Hoffnung, Behörden sowie die Öffentlichkeit, ja sogar die Investorenseite durch das Know-how der Stiftungen darin zu überzeugen, dass Bauprojekte, Arealentwicklungen, Zonenplanungen, ja ganze Agglomerationsstrategien erst dann nachhaltig, breit akzeptiert und für alle Beteiligten wertvoll sind, wenn sie den Heimatschutz ernst nehmen sowie Naturwerte schützen und neue schaffen.



Der Untere «Erde-des



ALIKA LINDBERGH

Kunstschaffende, Philosophin,
Natur- und Tierschützerin

Die Wahrheit hört man nicht immer gerne, und oft fällt es schwer, sie sich einzugestehen und ihr ins Gesicht zu sehen! Doch das müssen wir, denn früher oder später wird sie sich durchsetzen ...

Die Wahrheit, mit der ich mich hier auseinandersetzen werde, ist über alle Massen belastend und so erschütternd, dass sie mir Tränen in die Augen treibt:

Sämtliche Wildtierpopulationen der Welt schrumpfen und sind vom Aussterben bedroht. Der Rückgang findet derart rasant statt, dass wildlebende

Tiere wahrscheinlich bis zum Ende dieses Jahrhunderts von unserer Erde verschwunden sein werden, wenn der Mensch seinem mörderischen Umgang mit der Natur nicht schnellstens ein Ende setzt!

Oh! Das ist keine Überraschung! Wir alle wissen es: Die echten Umweltschützer – diejenigen der Wissenschaft, nicht diejenigen aus der Politik – ahnen es seit Langem und haben stets versucht, uns davon zu überzeugen... Doch nun ist der Niedergang da – vor unserer Haustür, erschreckend in sei-

«Rückgang der Lebens»



nen Auswirkungen und ... so traurig!!! Internationale Organisationen, die gegen die Zerstörung der lebenswichtigen Artenvielfalt kämpfen, haben in den letzten Jahren den sich auf dem gesamten Erdball dramatisch beschleunigenden Rückgang der Wirbeltiere untersucht und sind zu der Erkenntnis gelangt, dass die Lage ausserordentlich ernst ist: In dem Masse, in dem der Schwund der Wildtiere immer weiter, immer schneller fortschreitet, haucht auch die Natur ihr Leben aus, denn die Tiere sind ihr pulsierendes Herz.

Denken wir nebenbei auch daran, dass der Homo sapiens ein Wirbeltier ist, ein Säugetier, ein Tier – eine Art unter allen anderen Tierarten, die ohne die anderen nicht überleben kann.

Die Ursachen für diese grauenvolle Perspektive eines Planeten ohne Tiere sind wohlbekannt: Beherzte Umweltschützer, die sich weder von der Untätigkeit der Staaten, den feindseligen Machenschaften und dem Spott der einen, noch von der Gleichgültigkeit und der feigen Verleugnung so vieler anderer jemals entmutigen liessen,

prangern sie seit Jahrzehnten an! Auf ihre Warnungen, ihre Empörung und ihr Drängen folgte jedoch niemals eine angemessene Reaktion, ja ihnen wurde noch nicht einmal die besondere Aufmerksamkeit zuteil, die angesichts der Dringlichkeit der angekündigten Katastrophen geboten gewesen wäre.

Und deshalb ist das Dasein der «Erde-des-Lebens» in grosser Gefahr!



Doch als Kinder der Erde, die uns alles gegeben hat, muss uns ihr Schicksal,

das wir selber verschuldet haben, bewegen. Wenden wir uns daher den offensichtlichsten Ursachen für dieses Desaster zu. Dazu gehört die Entwaldung, die heute überall systematisch durchgeführt wird, und die grossflächigen Waldbrände, die, obgleich zumeist illegal gelegt, gewollt sind und geduldet, ja sogar gefördert werden (wie etwa in Lateinamerika). Weiterhin zu nennen ist die Zerstörung sämtlicher anderen Lebensräume von Wildtieren: Savannen, Graslandschaften, Feuchtgebiete und, natürlich, die Ozeane! – sie alle werden in Ackerland und in Gebiete umgewandelt, die nach Belieben bebaut und ausgebeutet werden dürfen; und schliesslich ist da noch die Übernutzung der Tierpopulationen. Dazu gehören die Jagd, die Wilderei und der Fischfang, die häufig illegal sind. Zu diesem Raubbau kommen natürlich noch die zahllosen Umweltbelastungen hinzu, die die moderne Geissel alles Lebendigen sind und gegenwärtig die grösste Bedrohung darstellen. Der Klimawandel und die Katastrophen, die dieser nach sich zieht werden mehr. Dürren, Tsunamis, verheerende Überschwemmungen gehören dazu.

Mögen es diejenigen, die auf ihrem zum guten Ton gehörenden Anthropozentrismus beharren, noch so entrüstet und verächtlich leugnen: An all diesen Katastrophen trägt der Mensch – und er allein – die Schuld.

Sei es durch Ignoranz, Dummheit, Unaufrichtigkeit, Verantwortungslosigkeit, Profitgier oder andere «menschliche, allzu menschliche» Schwächen – ein grosser Teil der Menschheit ist leider zum Krebsgeschwür der Erde geworden...



Während die meisten Medien, besessen vom Gesundheitsfanatismus im Zusammenhang mit Covid-19, anscheinend nichts Wichtigeres zu tun haben, als unablässig den Refrain «Impfstoffe – Masken – Impfpass» zu wiederho-

len, ist die für alles Leben auf der Erde unentbehrliche Artenvielfalt akut vom Aussterben bedroht!

Dabei sind einschlägige Forschungsberichte veröffentlicht worden über die Entwicklung der weltweiten Fauna. Wie sie ergeben haben, ging die Populationsdichte der Wildtiere zwischen 1970 und 2016, das heisst innerhalb von 46 Jahren, um 68 Prozent zurück.

Muss ich darauf hinweisen, dass sich die Geschwindigkeit, mit der sich dieses erschütternde Massensterben vollzieht, seit 2016 nicht auf wundersame Weise verlangsamt.

Diese Berichte wurden seit Veröffentlichung kaum jemals erwähnt: Wie lästiger Staub wurden sie schleunigst unter den Teppich gekehrt – mit eben jener Ungeniertheit, die den Menschen, die sich für Tier- und Naturschutz einsetzen, bestens bekannt ist und die der gängigen Haltung entspricht, dem Leben unseres Planeten mit Verachtung zu begegnen, auch wenn sich diese Haltung – Gott sei Dank – in letzter Zeit stark verändert hat! Die Zahl der Umweltschützer ist ganz offenkundig gewachsen, und die Einstellung eines erheblichen Teils der Menschheit zu den anderen Geschöpfen des Tier- und Pflanzenreichs hat sich in den letzten zwei Jahrzehnten beträchtlich gewandelt.

Doch leider vernachlässigen die Machthaber nahezu überall ihre Pflicht, und viele Medien passen sich dieser verstockten Unbeweglichkeit geradezu sklavisch an: Die mutige, harte und ausserordentlich deutliche Warnung seitens der UNO, die die Nachrichtensender am Sonntag, den 8. August, ausstrahlten, war bereits am übernächsten Tag wie durch Zauber wieder verschwunden. Wie es scheint, wird der Unumkehrbarkeit der aktuellen Klimastörungen, die unabhängig davon, was wir unternehmen, nicht nur nicht abklingen, sondern sich wahrscheinlich verschlimmern werden, weniger Bedeu-

tung beigemessen als der individuellen Freiheit, die «Hygieneschutzmassnahmen» zu beachten – oder auch nicht.



Um die Rote Liste gefährdeter Arten zu vervollständigen, wurden die Populationen von Säugetieren, Reptilien, Vögeln, Fischen und Amphibien – insgesamt 21 000 Wirbeltierpopulationen mit 4 000 Arten – geschätzt, unter anderem von der Zoological Society of London. Diese Schätzung ergab eindeutig, dass der weltweite Rückgang der Wildtiere einem Verlust der Artenvielfalt von 70 Prozent entspricht.

Dieser beängstigende Rückgang der Wirbeltiere verdeutlicht unmissverständlich die extreme Notlage der armen Natur in ihrem finalen Stadium, die ungeachtet ihrer wunderbaren Widerstands-, Anpassungs- und Regenerationsfähigkeit am Ende ihrer Kraft ist.

Die Vernichtungsrate ist überall niederschmetternd, doch ist sie ungleich über die Kontinente verteilt und nimmt in einigen Teilen der Welt apokalyptische Ausmasse an. So beträgt sie in Europa 24 Prozent und in Nordamerika 33 Prozent. Im Asien-Pazifik-Raum erreicht sie 45 Prozent, 65 Prozent in Afrika ... und 94 Prozent in Lateinamerika!!!

Lula, der ehemalige Präsident von Brasilien, dürfte sich darüber freuen, hatte er doch in seiner Amtszeit laut und deutlich erklärt: «Wenn alle Wildtiere aus Brasilien verschwinden würden, wäre das grossartig!!!»

Das ist so erbärmlich, dass einem der Atem stockt. Doch überhaupt alles, was mit der hirnlosen Ausrottung der Fauna und Flora zu tun hat, ist empörend und ... trifft die immer zahlreicheren Freunde der Natur bis ins Mark. Es bricht uns das Herz, wenn wir erfahren, dass beispielweise die Orang-Utans, die unter der Zerstörung der Wälder, illegaler Jagd und schamloser Wilderei lei-

den, in nur zehn Jahren (also morgen) ausgestorben sein werden. Hunderttausende Orang-Utans wurden zwischen 1999 und 2015 abgeschlachtet! In 30 Jahren (also übermorgen) wird den faszinierenden Gorilla, für den so viele Helden gekämpft und ihr Leben riskiert oder geopfert haben, das gleiche Schicksal ereilen.

Aktuell existieren insgesamt nur noch 5000 Spitzmaulnashörner. Zwar haben rund 400000 afrikanische Elefanten bis zum heutigen Tag überlebt, was viel erscheinen mag, allerdings fallen alljährlich etwa 20000 bis 30000 von ihnen allein der Wilderei zum Opfer!

Auf dem gesamten riesigen asiatischen Kontinent und den umliegenden Inseln leben nur noch 4000 wilde Tiger.

Diese trostlose Aufzählung liesse sich endlos fortführen, doch ich will lediglich ein symbolträchtiges Beispiel nennen: Der reizende kleine Spatz, so lebendig, so intelligent, so lebensfroh und den Städtern so sehr vertraut, hat seit 1980 sechzig Prozent seiner Artgenossen verloren!



Können wir dieses Massensterben wenigstens aufhalten, auch wenn wir die ausgelöschten Arten niemals wiedersehen werden?

Überall in den verantwortungsbewussten menschlichen Gesellschaften der zivilisierten Welt und ebenso wie bei den noch rudimentär existierenden Indianerstämmen suchen grosse Organisationen nach den dafür erforderlichen Voraussetzungen und Instrumenten. Ja, wir wissen, was getan werden müsste, um den Sturz in den Abgrund aufzuhalten: Das Artensterben aufhalten, wenn wir schon nicht die ausgestorbenen Arten neu erschaffen können. Das ist wenig, das ist traurig, doch es muss versucht werden. Und ich zweifle nicht daran, dass einige dies tun werden.

Doch wie sollte man angesichts der gegenwärtigen Missstände in unseren Strukturen, eines Klimas von Zynismus und Gewalt, nicht am Gelingen dieser Mission zweifeln? Wir müssten dafür so viele schlechte Gewohnheiten ablegen, das einfache Leben unserer fernen Vorfahren wiederaufnehmen, das Agrarsystem grundlegend verändern, die schändliche Lebensmittelverschwendung auf der ganzen Welt bekämpfen, umweltbelastende Industriebranchen stilllegen, alles einstellen, wofür wir zu viel Wasser (die weltweiten Wasserressourcen gehen zur Neige) und toxische Energien benötigen... etc.! ... etc.

Ein umfangreiches Programm, zumal diese radikalen Veränderungen unverzüglich erfolgen müssen! Genauso gut könnten wir nach den Sternen greifen! Noch dazu werden all diese Umwälzungen vergeblich sein, wenn wir nicht zuallererst unser Bevölkerungswachstum eindämmen. Wenn wir den demographischen Druck, mit dem wir alle übrigen Lebewesen ersticken, nicht stoppen, werden wir erstens die gesamte NATUR und damit zweitens auch UNS zum Tode verurteilen.

Wie können wir auf eine solch radikale Verhaltensänderung der gesamten Menschheit hoffen? Was tun? Was können wir tun?



Dieser Artikel muss Ihnen, verehrte Leserinnen und Leser, sehr pessimistisch erscheinen (Bitte glauben Sie mir, es tut mir leid...!), doch das ist er nicht wirklich: Er ist lediglich aufrichtig. Immerhin bin ich moralisch und kulturell ein Kind – ein Zögling – des Krieges, dessen schreckliche Lektionen mich geprägt und geschult haben. Und so habe ich mir die Gewohnheit bewahrt, mit dem Schlimmsten zu rechnen, um dagegen gewappnet zu sein, wenn und wann immer es mir begegnet. Das ist der effizienteste Weg zu positivem Denken. Aus diesem niederschmetternden

Bericht spricht der Kampfgeist. Wäre ich defätistisch, so hätte ein heftiger Weinkampf in aller Stille genügt.

Möge sich jeder von uns die Frage stellen: «Was kann ich tun?» Und... lassen Sie es uns tun. In aller Demut. Jeder wie er kann, im ganz Grossen oder im ganz Kleinen. Schützen wir unsere heilige ERDE, schützen wir das LEBEN der Pflanzen und Tiere, das unser Leben ermöglicht hat! Opfern wir, was nötig ist für dieses monumentale Ziel.

Ich gestehe, dass ich an Wunder glaube, denn in meinem langen Leben habe ich gesehen, wie einige unglaubliche Wunder Wirklichkeit wurden.

Sie sind zwar unwahrscheinlich, aber nicht unmöglich. Sie ereignen sich, jedoch nur unter einer – verblüffenden – Bedingung: Zunächst einmal müssen wir «die Ärmel hochkrepeln». Es geht um Leben und Tod.

Handelt sie mutig nach dem Prinzip «HILF DIR SELBST, DANN HILFT DIR GOTT!» (und sie ist dazu in der Lage), so wird die paradoxe menschliche Spezies aufhören, eine Plage zu sein, um wieder zu der erstaunlichen Wirbeltierpopulation zu werden, die sie einst war, und dann wird es ihr auch gelingen, die Voraussetzungen für eine Rettung in letzter Sekunde zu schaffen.

Es ist der tierische Anteil in uns, im höchsten, gesündesten und achtbarsten Sinne, dieser noch immer im Menschen schlummernde geniale Instinkt, in den ich die Hoffnung setze, das Ruder herumzureissen, um die Auslöschung des LEBENS aufzuhalten.

Man kann den Menschen vieles vorwerfen, doch wann immer sie mir zu tiefst missfallen, rufe ich mir eine verblüffende Tatsache ins Gedächtnis: Die Hunde mit ihrem reinen Herzen und ihrem unfehlbaren Gespür, diese Meister der Liebe und der Treue, haben uns vor unvordenklichen Zeiten zu ihren Gefährten erwählt.

Und dafür gibt es sicher einen triftigen, einen genialen guten Grund.

Windturbinen scheinbar gute Ur



AMBRE SANCHEZ

Reporterin und Journalistin

Die Kraft des Windes nutzen, um Energie zu erzeugen. Das klingt verlockend, ist jedoch leider nicht genug. Denn auch wenn die grüne Energie im Aufwind ist, sollten wir uns davon nicht blenden lassen: Hüten wir uns davor – nur für mehr Windkraft – die Fauna zu gefährden.

Ein Gedankenexperiment: Man stelle sich die Zerstörung eines Waldstücks mit jahrhundertealten Bäumen und 66 geschützten Arten vor, die danach durch einen Windturbinenschungel ersetzt werden. Nun handelt es sich hierbei weder um einen Albtraum noch um einen fiktiven Katastrophenfilm aus Hollywood, sondern um eines von mehreren Projekten, für die der französische Staatsrat grünes Licht gegeben hat. Im Wald von Lanouée, dem zweitgrößten zusammenhängenden Waldgebiet der Bretagne, soll ein Windpark mit 16 Turbinen errichtet werden –

Eine Wand aus Metall mitten auf der Alabasterküste in der Normandie in Frankreich. Die Windturbinen stehen in einer weltweit einzigartigen Landschaft, die als Juwel der französischen Küste gilt, und sie scheinen das Meer zu verachten.



n sind nur eine mweltschutz-Idee

16 von insgesamt 331 Hektaren sollen im Namen der «Erzeugung erneuerbarer Energie» dafür gerodet werden. Ziel ist es, in naher Zukunft annähernd 50 000 Haushalte mit Strom versorgen zu können. Dieses Vorhaben, das die Anwohner keineswegs einhellig unterstützen, ist seit sieben Jahren heftig umstritten. Sie sind in Vereinigungen organisiert oder als Einzelpersonen unterwegs: Viele Menschen weigern sich, die Verschandelung ihrer Landschaft hinzunehmen und versuchen – oftmals vergeblich – juristisch gegen diese Pro-

jekte vorzugehen und die Proteste zusammenzuführen.

FINANZIELL EIN FASS OHNE BODEN

Jean-Louis Butré, Mitglied der Expertengruppe «Energie et vérité» (Energie und Wahrheit), hat mehrere Artikel in der französischen Tageszeitung Le Figaro verfasst, in denen er gegen die Windkraftanlagen Sturm läuft. Seiner Ansicht nach sind Windturbinen schon rein finanziell betrachtet «ein Fass ohne Boden» und eine «ökologische Katastrophe». Da die Entwaldung

bekanntlich eine der Hauptursachen des aktuellen Klimawandels ist, stellt sich die Frage, ob es wirklich sinnvoll ist, Bäume zu fällen, um Windturbinen zu errichten. «Um diese Ungetüme aufrecht zu erhalten, werden etwa 2500 Kubikmeter Beton benötigt, was die Umwelt zusätzlich schädigt», echauffiert sich Jean-Louis Butré in der französischen Tageszeitung. Er weist darauf hin, dass diese Ressource für die Bürgerinnen und Bürger mit erheblichen Kosten verbunden sei und zudem zahlreiche Nachteile mit sich bringe,



Selektive Ökologie in ihrer ganzen «Pracht». Können wir aber noch von Ökologie sprechen, wenn wir Wälder zerstören, um sie durch Beton zu ersetzen?

darunter vor allem die Beeinträchtigung des Landschaftsbildes, durch die nahegelegene Immobilien zwischen 30 und 40 Prozent ihres Werts einbüßen würden. Ausserdem betont der Experte, dass die Frage des langfristigen Recyclings der für den Bau der Turbinenschaufeln verwendeten Materialien längst nicht geklärt sei und man darüber hinaus Gefahr laufe, sich von ausländischen Zulieferern abhängig zu machen, «ohne dabei Arbeitsplätze in Frankreich zu schaffen».

EINE ABSAGE AN DEN UMWELTSCHUTZ

Vor dem Hintergrund der erbitterten Debatten über Kohle und Atomkraft ist der Wille der Behörden, ihre Energiequellen zu diversifizieren, zwar zu begrüssen, doch dürfen wir das Märchen vom Ökostrom nicht unhinterfragt glauben: «Wenn wir Bäume zerstören müssen, um Windturbinen zu errichten, müssen wir uns fragen, ob wir hier überhaupt noch von Umweltschutz sprechen», bemängelt Vera Weber, Präsidentin der Fondation Franz Weber (FFW) die Pläne und fährt fort, «dürfen wir wirklich so weit gehen, die Heimat- und Naturschätze dem hochheiligen Energiebedarf zu opfern»? Genau darum sorgt sich die FFW, die die vage Erklärung von Präsident Macron, der in Fragen der Windenergie für «Pragmatismus von Fall zu Fall» plädiert, mit grosser Skepsis betrachtet. Auf Anfrage des Journalisten Stéphane Bern, der sich leidenschaftlich für das französische Natur- und Kulturerbe einsetzt, stellt sich die FFW natürlich auf die Seite der Gegner des Projekts. Denn die «Windturbinitis» – um dem fieberhaften Drang, immer noch mehr Windparks zu errichten, einen Namen zu geben – ist nicht nur für die französischen Landschaften eine Gefahr. An der Grenze zwischen der Schweiz und der Franche-Comté bedroht ein weiteres Grossprojekt

die Harmonie unserer Landschaften: Der geplante Windpark «Bel Coster». Auf Initiative des Kantons Waadt sollen neun Windturbinen von 210 Metern Höhe errichtet werden – «nur einen Steinwurf vom französischen Territorium entfernt in einem bei Touristen äusserst beliebten Gebiet», wie die französische Regionalzeitung Est Républicain hervorhebt.

Doch Stéphane Bern, der auch die französische Ministerin für den ökologischen Wandel Barbara Pompili mit dem Thema konfrontieren möchte, erklärt im «Le Figaro»: «Windturbinen sind eine Absage an den Umweltschutz» und weist nachdrücklich darauf hin, dass Windenergie «die Natur stark verschmutzt und das natürliche und architektonische Erbe Frankreichs» zerstört – mit Förderung in der Form von «EU-Beihilfen sowie mächtigen Industrie- und Finanzlobbys».

IN FRANKREICH WACHSENDER SEKTOR

Als viertgrösster Windenergie-Erzeuger Europas scheint sich Frankreich von diesen Überlegungen leider nicht beeindrucken zu lassen. Im Gegenteil, das Land gibt sich damit noch nicht zufrieden. Jahr für Jahr entwickelt es diesen Sektor weiter, wobei die Windturbinen ungleich verteilt sind. Laut Philippe Collet, Journalist von Actu Environnement, steht die Hälfte von ihnen in zwei französischen Regionen: Hauts-de-France und Grand Est. Im Jahr 2020 wurden 8,9 Prozent des nationalen Stromverbrauchs durch Windturbinen gedeckt, während es 2019 noch 7,2 Prozent und 2018 5,9 Prozent waren, ungeachtet des Widerstands zahlreicher Expertinnen und Experten, die insbesondere die hohen Kosten des so erzeugten Stroms beklagen sowie die Tatsache, dass sich die Energie, der aus dem Rohstoff Wind gewonnen wird, nicht speichern lässt.

Die Schweiz ist vorerst nicht von diesen Grossprojekten betroffen, sieht sich jedoch mit einer wachsenden Anzahl

an Baugesuchen konfrontiert. Dank der Wachsamkeit und den Einsparungen von Vereinigungen wie insbesondere Helvetia Nostra – der Schwesterorganisation der FFW – existieren hier aktuell nur etwa 40 Windturbinen, wobei sich der grösste Windpark auf dem Mont Crosin im Berner Jura befindet. «In der Schweiz ist es kompliziert», erläutert Lionel Perret, Direktor von Suisse Eole, der Tageszeitung Le Temps und erklärt, «hier können sich die Verfahren bis zu 25 Jahre lang hinziehen, während sie in den Nachbarländern nur fünf bis zehn Jahre dauern». In der Schweiz wacht die Öffentlichkeit darüber, und die Leichtigkeit, mit der sich Aufklärungskampagnen und Abstimmungen organisieren lassen, ermöglicht es den Bürgerinnen und Bürgern, sich wirklich einzubringen und etwas zu bewirken. Ein Beispiel dafür ist die Stadt La Chaux-de-Fonds, die befürchtete, dass der dort geplante Windpark ihre potenzielle Aufnahme auf die Liste des UNESCO-Welterbes gefährden würde.

OFFSHORE-WINDPARKS GEGEN ONSHORE-WINDPARKS

In Frankreich hat leider eine bestimmte Auffassung von nachhaltiger Entwicklung oft höhere Priorität als Umweltbelange. «Bis 2024 wird der Staat jährlich ein zusätzliches Gigawatt Strom bereitstellen», versicherte Emmanuel Macron 2019 auf der Meereswirtschaft-Leitveranstaltung «Assises de l'économie de la mer» in Montpellier. In diesem Sinne könnte die sogenannte «Offshore»-Windkraft, bei der Windenergie durch in Küstennähe oder mitten im Meer installierte Turbinen gewonnen wird, vielleicht die Lösung sein. Die Verschandelung der Landschaft und der Bau von Windparks auf landwirtschaftlichen Nutzflächen könnten so vermieden werden. Laut der European Wind Energy Association sind 80 Prozent der europäischen Windressourcen in einer Tiefe von über sechzig Metern zu finden. Dies ist vielleicht eine für die Landschaften schonendere Lösung, die jedoch hingegen und insbesondere für die Meeresfauna und die Vogelwelt sehr problematisch ist.

Vogesen: Ein Windrad, das wie ein Geschwür mitten im Wald steht. Oder wie man eine Landschaft von ewiger Schönheit verunstaltet.



Herausspaziert – Tier-Attraktionen sind von vorgestern



JEAN-CHARLES KOLLROS

Journalist

Tiere gehören in die freie Natur, genauso wie der Mensch nicht aufblühen kann, wenn er in seinen Freiheiten beschnitten wird. Ob es sich nun um Zoos, Zirkusse oder Gross-Aquarien handelt – sie sind alle Zeugen aus einer Zeit, in der man Tieren viel zu wenig Achtung entgegenbrachte. Und diese Zeit ist nun vorbei.

Andere Zeiten, andere Sitten, so lautet ein bekanntes Sprichwort. Das gilt heutzutage mehr denn je, auch wenn die Covid-19-Pandemie leider nicht ausreicht, um uns vor Augen zu führen, dass das «alte Leben» nicht nur Vorteile hatte. Das Gegenteil ist der Fall und es wird höchste Zeit, umzudenken. Heute ermöglichen Wissenschaft und Vernunft, gepaart mit neuen Technologien, einen Fortschritt, der sowohl den Herausforderungen durch den Klimawandel Rechnung tragen kann, als auch der Achtung, die wir den Tieren entgegenbringen müssen. Letzteres

gilt für alle Tiere, insbesondere den unglücklichen, eingesperrten Lebewesen in Zoos, Zirkussen und Grossaquarien.

Eine Tatsache ist nicht zu leugnen: So wie die damalige Zurschaustellung von menschlichen Kuriositäten in europäischen Hauptstädten, darunter «bärtige Frauen», Bucklige und andere missgestaltete Individuen, das Publikum anlockte und nun schon längere Zeit verboten wurde, so müssen sich heute auch Zirkusse, Zoos und Grossaquarien vollständig neu erfinden oder sich damit abfinden, mit der Zeit ganz von der Bildfläche zu verschwinden.

LEBENS-LÄNGLICHE HAFT FÜR TIERE

Als Ausdruck einer expansionistischen kolonialen Ära, deren antisoziale und rassistische Auswirkungen erst allmählich in vollem Umfang ermessen werden, einer Ära, die auf Sklaverei und der Ausbeutung von Tieren gründete, bedeutet das öffentliche Ausstellen von Tieren bei näherer Betrachtung eine lebenslängliche Haftstrafe für diese Geschöpfe, die in ihrem ursprünglichen Lebensraum weitaus glücklicher und auch nützlicher wären.

Um ihr Gewissen zu beruhigen, gaben die Kolonialisten jener Zeit vor, der

einheimischen Bevölkerung Bildung zuteil kommen lassen, dies jedoch unter der totalen Missachtung jeglicher Toleranz gegenüber ihren Sitten und Gebräuchen. Nach Ansicht dieser Eroberer war es offenkundig notwendig, den unbedarften Menschen im Westen jede erdenkliche Tierart hinter Gittern vorzuführen, um sie mit dieser «Show» aufzuklären über die Natur und deren Vielfalt! Es waren besondere Zeiten, und die Vergangenheit lässt sich nicht ungeschehen machen.

DRUCK DER ÖFFENTLICHEN MEINUNG

Doch nun muss Schluss sein mit alledem, die Fehler von damals dürfen nicht in einer Endlosschleife wiederholt werden. «Die gesamte Geschichte der Zoos, Aquarien und Zirkusse spiegelt eine Entwicklung wider, die

vom ständigen Druck der öffentlichen Meinung geprägt ist», so fasst es Eric Baratay, Professor für Geschichte an der Universität Lyon und Experte für die Entwicklung der Beziehungen Mensch und Tier, zusammen.

EXOTISCHES FÜR FÜRSTEN

Eric Baratay, Autor des hervorragenden Buchs «Le Point de vue animal» («Aus Sicht der Tiere»), hält ausserdem fest: «Historisch betrachtet entstanden die Vorläufer der Zoos im 16. Jahrhundert, zu einer Zeit der grossen Entdeckungen sowie der Entwicklung des internationalen Handels und der aufkommenden Reisetätigkeit. Damals waren sogenannte «exotische» Tiere äusserst selten und auch sehr teuer. Über ihre Lebensweise war wenig bekannt, was eine hohe Sterblichkeit zur Folge hatte

und dazu führte, dass die verstorbenen Tiere regelmässig ersetzt werden mussten. Diese Menagerien, wie sie einst genannt wurden, waren daher nur Fürsten und Kardinälen vorbehalten».

AUCH TIERE HABEN GEFÜHLE

So interessant diese historische Perspektive anmuten mag, so wichtig ist es, mit allem Nachdruck darauf hinzuweisen, was wir heute wissen: Tiere sind weder Jahrmarkts-Attraktionen noch mechanische Objekte, sondern eigenständige Wesen mit Emotionen und Gefühlen. Und darum ist eines evident: Ein Leben im Käfig, hinter Gittern und Zäunen oder ein Dasein, das Peitsche und Dressur unterworfen ist, beeinträchtigt das Wohlergehen der Tiere massiv. Dabei darf nicht der psychische Stress vergessen werden, den riesige, kalte Glasscheiben auslösen, hinter denen aus Sicht der Tiere fremdartige lärmende Wesen leben.

Soll es noch opportun sein, Löwen dabei zusehen, wie sie zwischen zwei Peitschenhieben ihre Tatzen heben müssen oder Tiger zu «bewundern», die in ihrem Käfig unablässig im Kreis laufen? Oder Elefanten zu bestaunen, die sich auf Geheiss ihres Dompteurs zehnmal setzen und mit ihrem ganzen Gewicht wieder erheben müssen? Ist dies in den Augen der Zuschauer wirklich ein würdiges Schauspiel? Wäre es da nicht viel besser und auch menschlicher, diese Tiere in ihrer natürlichen Umgebung zu bewundern? Die Quantensprünge in der Fotografie und im Film ermöglichen uns heute, diese neuen Technologien vor Ort zu nutzen, statt die Tiere einzufangen und einzusperren.

MIT BISS GEGEN «SHARK CITY»

Der jüngste Sieg, den die Fondation Franz Weber im Zusammenhang mit Tiergefängnissen errungen hat, führt nach Pfungstadt in Deutschland. Gemeinsam mit Partnerorganisationen wie ElasmOcean, PETA Deutschland

Der Ausdruck dieser Löwin sagt alles... Der Platz eines Löwen ist in der Savanne, nicht auf einem Hocker oder hinter Gittern!



Überall auf der Welt leben Hunderte von Elefanten in Gefangenschaft, genau wie dieser hier auf dem Bild. Wie kann man ernsthaft glauben, dass ein Tier, das dazu geschaffen ist, in den unendlichen Weiten der Wildnis zu leben, mit einem Leben zwischen Betonwänden glücklich sein kann?

und der Bürgerinitiative Pfungstadt wurde gegen das geplante Grossaquarium «Shark City» für unzählige Haiarten und andere Meeresbewohner mobil gemacht – und das mit Erfolg! Es ist ein weiterer Beweis dafür, dass die Ära solcher Anlagen, die an Gefängnisse erinnern, definitiv vorbei ist und eine wachsende Zahl von aufgeklärten Menschen diese Orte des Leids und der Pein nicht länger tolerieren.

DER KAMPF GEHT WEITER

Mit ihrer eigenen Kampagne «ZOOXXI» (Zoo 21) will die Fondation Franz Weber ihren Kampf gegen solche unwürdigen Tiergefängnisse fortsetzen. Erinnern wir uns an den Sieg der FFW-Kampagne «NOzeanium», der im Mai 2019 in Basel entschieden wurde. Das Stimmvolk hatte im Anschluss an die äusserst intensive wie langjährige Kampagne den geplanten Bau des Gross-Aquariums «Ozeanium» mit einer deutlichen Mehrheit abgelehnt und damit Tausenden von Tieren ein qualvolles Dasein in Gefangenschaft erspart.

KAMPAGNE «ZOOXXI» DER ZOO DER ZUKUNFT

Die FFW lancierte vor einigen Jahren die Kampagne «ZOOXXI». Bei diesem Projekt geht es nicht darum, die Zoos einfach zu schliessen, denn so liesse man sich die einmalige Gelegenheit entgehen, die bestehenden Anlagen in Einrichtungen umzugestalten, die für den Tier- und Artenschutz sowie die Erziehung unserer Kinder von echtem Nutzen sind. Das derzeitige Zoo-Modell, das auf einer veralteten und kolonialistisch geprägten Domestizierung der Natur und ihrer Fauna beruht, ist längst untragbar. Zoos könnten jedoch in Zukunft in Not geratenen, einheimischen Tieren ein Zuhause bieten. Dazu könnten Gelder für den Schutz der Tiere und ihrer Lebensräume vor Ort gesammelt werden und die heimischen Wildtiere einer breiten Bevölkerung nähergebracht werden. Hinzu käme die Möglichkeit neuer Virtual-Reality-Technologien für Tiere aus anderen Gegenden dieser Welt. Die Zeit ist reif für eine Umwandlung der bestehenden Zoos im Einklang mit dem sich wandelnden moralischen Bewusstsein.



WACHSENDER WIDERSTAND

In der Westschweiz gibt es einen weiteren Fall, der für einen Bewusstseinswandel steht, der sich gerade vollzieht: Es geht um die Anlage «Aquatis» in Lausanne, die nach eigenen Angaben das grösste Süsswasser-Aquarium Europas ist, obwohl dort auch Meeresfische, gefährdete Grossechsen und Säugetiere beherbergt werden. Während das Aquarium in seinem Marketingplan noch 2018 mit 450 000 Eintritten pro Jahr rechnete, waren die Zahlen nach der Eröffnung ernüchternd: Im ersten Jahr erschienen nur 360 000 Besucherinnen und Besucher, während 2020 ein starker Rückgang auf 240 000 Eintritte zu verzeichnen war.

Die Betreiber der Anlage machten – wie nicht anders zu erwarten – die Covid19-Pandemie für den Einbruch bei den Eintritten verantwortlich. Nach Ansicht zahlreicher Expertinnen und Experten ist die geringe Besucherzahl jedoch ein klarer Beweis dafür, dass immer mehr Menschen schlichtweg erkennen, dass Tiere nicht länger hinter Glas gesperrt werden dürfen.

DER WANDEL ZEICHNET SICH AB

Viele Bereiche unseres Lebens müssen in den nächsten Jahren und Jahrzehnten überprüft und neugestaltet werden. Dazu gehört die Mobilität, Tierhaltung, Ernährung, der öffentliche Verkehr, Importe oder das Klima. Der Sektor der Zoos, Zirkusse und Grossaquarien kann sich dieser legitimen zivilisatorischen Anpassung nicht mehr entziehen. Die Fondation Franz Weber wird sich auch weiterhin mit aller Kraft dafür einsetzen, dass Tiere ein würdiges Leben in ihrer angestammten Natur verbringen können.

Die Art und Weise, wie Tiere Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts behandelt und zur Schau gestellt wurden, sind heute unvorstellbar...



DIE COVID-19-PANDEMIE LEGT ES OFFEN:

Die skandalöse Massentier- haltung muss beendet werden


JEAN-CHARLES KOLLROS
Journalist

Überall auf der Welt erheben renommierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ihre Stimme, um auf die heute anerkannte Tatsache von Zoonosen hinzuweisen. Das sind Übertragungen von Erregern, die vom Tier auf den Menschen stattfinden. Daraus ergeben sich Krankheiten, die – insbesondere aufgrund der zerstörenden Umwälzungen in der Natur – immer öfter vorkommen. Beispiele dafür sind der Rinderwahnsinn (BSE), die Vogelgrippe, aber auch SARS, MERS und natürlich Covid-19, wie wir inzwischen wissen.

Die von der FFW unterstützte eidgenössische Volksinitiative «Keine Massentierhaltung in der Schweiz» hat deutlich gemacht, dass die schädlichen Auswirkungen der Industrialisierung der Fleischproduktion ein Skandal sind. Im JFW war es stets unser Anliegen, die traurige Realität und die Missstände aufzuzeigen, welche die Schweizer Bürgerinnen und Bürger dazu veranlassen sollten, sich an den Wahlurnen entschlossen für die Abschaffung einer grausamen und überholten Praxis einzusetzen. Die Covid-19-Pandemie bestätigt: Es ist höchste Zeit!

ZOONOSEN FINDEN HÄUFIGER STATT

Immer mehr anerkannte internationale Fachzeitschriften veröffentlichen Studien, die die Existenz und die Auswirkungen von Zoonosen aufzeigen. Sie beleuchten auch die Rolle, die die Massentierhaltung immer dann spielt, wenn das legitime Tierwohl dem Götzengott des Profits und der in diesem Zusammenhang stehenden Gewinnmaximierung geopfert wird. So hat das äusserst akribisch recherchierende *Swiss Dental Journal* soeben ein ausführliches Dossier veröffentlicht, in dem ausführlich dargelegt wird, wie Zoonosen entstehen, welche Rolle die Globalisierung und die Massentierhaltung dabei spielen und wie wir das Risiko von Pandemien durch bestimmte Bürgermassnahmen verringern könnten.

Dr. Félicitas Witte, Ärztin und Journalistin, weist in ihrer exzellenten wissenschaftlichen Publikation zunächst darauf hin, dass eine Vielzahl von Keimen Zoonosen verursachen können: Dazu gehören Bakterien, wie im Fall von Salmonellose, Brucellose oder auch der Pest. Aber auch Viren wie HIV, Grippe, Ebola, MERS, SARS oder Coronaviren gehören dazu. Als weiterer Faktor kommen Parasiten hinzu, die Toxoplasmose auslösen können, oder Prionen, wie die Erreger von BSE. In der Studie ist ferner folgendes nachzulesen: «Diese Keime leben vor allem in Tieren aller Art, wie zum Beispiel Vögel, Pferde, Ratten, Mäuse, Hunde, Katzen, Schweine, Fledermäuse, Schafe, usw.».

MENSCHLICHES EINGREIFEN VERSCHÄRFT SITUATION

Abgesehen von den eben genannten grundsätzlichen Gegebenheiten sind es die immer massiveren Eingriffe des Menschen in die natürliche Umwelt. Die Situation wird zusätzlich angeheizt durch die Globalisierung und unsere verantwortungslose Mobilität. Der international anerkannte Experte Ste-

phan Ludvig glaubt zu wissen: «Hätte es im Mittelalter bereits Flugzeuge gegeben, wäre die Pest sicher zu einer weltweiten Pandemie geworden».

Das *Swiss Dental Journal* nimmt ebenso kein Blatt vor den Mund. Im Dossier ist u.a. dies nachzulesen: «Nebst einer regen Reisetätigkeit werden heute jährlich auch Tausende von Tieren legal oder illegal transportiert. Es ist unwahrscheinlich, dass ihr Gesundheitszustand dabei immer sorgfältig überprüft wird». Mehrere Expertinnen und Experten, insbesondere aus den USA, heben zudem die verheerenden Folgen der Entwaldung und Wiederaufforstung hervor. Denn ein neu entstandener Wald weist nur eine sehr begrenzte Artenvielfalt auf, was das Risiko einer Zoonose massiv erhöht.

DIE ROLLE DER MASSENTIERHALTUNG

Es besteht weitgehend Einigkeit darüber, dass die Massentierhaltung in diesem Zusammenhang eine negative Rolle spielt. Wir können nicht die Augen davor verschliessen, dass in den letzten Jahren unzählige kleine traditionelle Viehzuchtbetriebe riesigen industriellen Tierhaltungsbetrieben weichen mussten. Man braucht auch keinen Dokortitel in Mathematik, um zu begreifen, dass das Risiko einer

Virusübertragung umso mehr steigt, je grösser die Anzahl der Tiere in einem Betrieb ist. Wir kennen das traurige Los der auf Farmen gehaltenen Nerze, die nach der Entdeckung einer Mutation des Coronavirus millionenfach eingeschläfert werden mussten.

UNZUREICHENDER GEGENENTWURF

Angesichts dieser unbestreitbaren Fakten ist der vom Bundesrat vorgelegte Gegenentwurf zur Volksinitiative «Keine Massentierhaltung in der Schweiz» völlig unzureichend. Der Bundesrat will die Initiative ausbremsen, indem er dafür wirbt, das Wohlergehen der Tiere einfach in die Verfassung aufzunehmen, allerdings «zum Wohl aller Tiere». So wird das Problem aber unter den Teppich gekehrt. Das bedeutet, dass neben der legitimen Achtung des Tierwohls und dem gesunden Menschenverstand auch das unantastbare Vorsorgeprinzip ein Anlass für die Schweizer Bevölkerung sein muss, die eidgenössische Volksinitiative «Keine Massentierhaltung in der Schweiz» anzunehmen – nicht zuletzt auch als Vorbild für die ganze Welt. Es geht nicht nur um unsere moralische Pflicht gegenüber den Tieren, sondern auch – und vor allem – um unser eigenes Überleben!

«EIDGENÖSSISCHE VOLKSINITIATIVE GEGEN MASSENTIERHALTUNG»

Im September 2019 wurde die eidgenössische Volksinitiative «Keine Massentierhaltung in der Schweiz», für die mehr als 100 000 Schweizer Bürgerinnen und Bürger ihre Unterschrift gegeben hatten, bei der Bundeskanzlei eingereicht. Die Initiative fordert die Aufnahme eines Verbots der Massentierhaltung in die Schweizer Verfassung. Das bedeutet, dass alle Verfahren «zur möglichst effizienten Gewinnung tierischer Erzeugnisse, bei der das Tierwohl systematisch verletzt wird», untersagt werden sollen. Ausserdem schlägt die Initiative ein Einfuhrverbot solcher Erzeugnisse vor. Für die Umsetzung der Initiative ist eine Übergangsfrist von 25 Jahren vorgesehen. Im Mai 2021 hat der Bundesrat einen direkten Gegenentwurf zur Initiative vorgelegt, in dem er vorschlägt, das Wohlergehen aller Tiere in die Verfassung aufzunehmen. Das Tierwohl ist jedoch bereits als Grundprinzip des Tierschutzgesetzes (TSchG) verankert, so dass der Gegenentwurf nichts weiter als eine Nebelkerze darstellt. Das Parlament muss sich nun mit den beiden Vorschlägen befassen, die anschliessend dem Volk zur Abstimmung vorgelegt werden.



FONDATION
**FRANZ
WEBER**

IHR TESTAMENT FÜR TIER UND NATUR

Lassen Sie Ihren letzten Willen für eine
lebenswerte Welt wirken!



Wünschen Sie über Ihr irdisches Leben hinaus Tiere und Natur zu schützen?
Dann bitten wir Sie, in Ihren letzten Verfügungen an die Fondation Franz
Weber zu denken.

*Kontaktieren Sie uns telefonisch für eine vertrauliche und unverbindliche
Beratung. Unsere Spezialistin, Lisbeth Jacquemard, unterstützt Sie gerne und
freut sich auf Ihre Anfrage.*

FONDATION FRANZ WEBER

Postfach 257, 3000 Bern 13

T +41 (0)21 964 24 24

ffw@ffw.ch | www.ffw.ch

Stoppt den Fang und Verkauf von Namibias Wüstenelefanten



ADAM CRUISE

Journalist & Autor

Die Fondation Franz Weber fordert Namibia auf, auf den Export von 42 Elefanten zu verzichten, der zum Aussterben der Wüstenelefanten der südlichen Republik führen könnte.

Die Population der namibischen Wüstenelefanten schrumpft besorgniserregend. Nur wenige fortpflanzungsfähige Männchen leben noch. Bereits der Export einiger weniger Elefanten könnte dazu führen, dass die Population ausstirbt.



Am 11. August 2021 hat Namibia eine Pressemitteilung veröffentlicht, in der das Land angekündigt, 57 freilebende afrikanische Elefanten zu fangen und an interessierte, bisher nicht namentlich genannte Kunden zu verkaufen. 42 dieser 57 Elefanten sollen an Orte «ausserhalb Namibias» gebracht werden. Wie eine von der FFW vor Kurzem in Namibia durchgeführte Untersuchung ergeben hat, werden diese Fänge und Exporte einige der isolierten Elefantenpopulationen des Landes gefährden, insbesondere die an das Leben in der Wüste angepassten Elefanten der trockenen Kunene-Region im Nordwesten des Landes.

Noch kurz vor Redaktionsschluss haben wir die Nachricht erhalten, dass das Einfangen der Elefanten in der Kunene-Region bereits begonnen hat. 26 an die Bedingungen der Wüste angepasste Elefanten wurden Anfang

September ihrer Freiheit beraubt und in den kommenden Wochen und Monaten sollen weitere Tiere eingefangen werden. Bei den gefangenen Elefanten handelt es sich um Familiengruppen mit erwachsenen Weibchen und Kälbern sowie um einige erwachsene männliche Elefanten.

Entgegen den Behauptungen des Ministeriums für Umwelt, Forstwirtschaft und Tourismus von Namibia (MEFT) ist es unwahrscheinlich, dass die lokalen Gemeinschaften von diesen Verkäufen profitieren werden. Vor allem aber würde Namibia damit gegen seine internationalen Verpflichtungen im Hinblick auf den Handel mit Wildtieren verstossen. Daher hat sich die FFW auch noch ans Sekretariat des Übereinkommens über den internationalen Handel mit gefährdeten Arten freilebender Tiere und Pflanzen (CITES) gewandt, das den weltweiten Handel mit Wildtieren regelt, sowie mit den Schweizer Behörden (Depositärstaat der CITES-Konvention) Kontakt aufgenommen, um diese Verkäufe zu verhindern.

VERSTEIGERUNG VON 170 LEBENDEN ELEFANTEN

Im Dezember 2020 hatte das MEFT eine Ausschreibung für den Verkauf von 170 freilebenden Elefanten aus vier

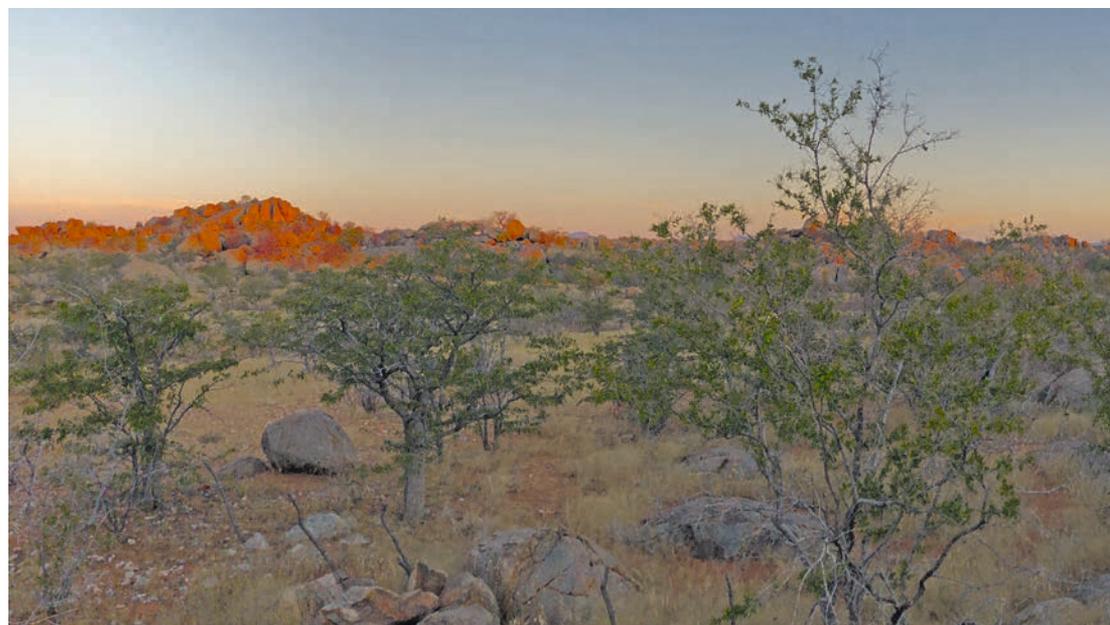
Gebieten im Norden des Landes veröffentlicht. Die Hälfte der Tiere, darunter vier bis sechs Familienverbände, sollten in der Kunene-Region gefangen werden, wo die seltenen Wüstenelefanten leben. Angeblich ist der Verkauf dieser Elefanten notwendig, um ihre Anzahl und damit die Konflikte zwischen Menschen und Elefanten zu verringern.

Im August 2021 konnte das MEFT «nur» 57 der 170 Elefanten verkaufen. Laut der Pressemitteilung des Ministeriums soll der Verkauf dieser Elefanten an drei namentlich nicht genannte Käufer 5,9 Millionen namibische Dollar (etwa 360 000 Schweizer Franken) einbringen, obwohl ursprünglich ein Betrag von 13 Millionen namibischer Dollars (770 000 Schweizer Franken) genannt worden war. Verglichen mit Namibias Bruttoinlandsprodukt (12,37 Milliarden im 2019) oder den Geldern, die investiert werden müssten, um Tierarten wirksam zu schützen, ist der Erlös aus diesen Verkäufen gering. Nach Angaben Namibias soll er in den Naturschutz reinvestiert werden und benachteiligten Bevölkerungsgruppen zugutekommen, die in Gemeinschaftsreservaten in der Nähe der Elefanten leben.

Doch obwohl weniger Elefanten verkauft werden als zunächst in der Aus-



In Namibia leben Elefanten Seite an Seite mit Menschen und Rindern. Techniken wie der Anbau von Paprika oder das Aufstellen von Bienenstöcken haben sich zur Aufrechterhaltung eines friedlichen Zusammenlebens wirksamer erwiesen als die gewaltsame Entfernung von Elefanten.





Die Kunene-Region ist ein idealer Lebensraum für Wüstenelefanten, Löwen und viele andere an die Wüste angepasste Arten. In den letzten Jahren wurde dieses Gebiet durch kommerzielle Landwirtschaft jedoch immer stärker beeinträchtigt.



schreibung vorgesehen, ist ihre Zahl immer noch hoch genug, um für die Elefantenpopulation in der namibischen Wüste eine Bedrohung darzustellen. Wie die von der FFW vor Ort durchgeführte umfassende Untersuchung ergeben hat, könnte bereits die

Entfernung einiger weniger Elefanten aus der Kunene-Region die Population gefährden, die durch jahrelange Trockenheit, Trophäenjagd und das Missmanagement der Regierung ohnehin schon geschwächt ist.

KAUM FORTPFLANZUNGSFÄHIGE MÄNNCHEN

Die extrem niedrige Zahl fortpflanzungsfähiger Männchen in Verbindung mit der hohen Sterblichkeit der Jungtiere (100 Prozent seit 2014) ist äusserst besorgniserregend – in den letzten sie-





Stellt man Wassertanks hinter Zäunen und auf hohen Plattformen auf, sind sie für Elefanten unzugänglich. Die FFW hat angeboten, die namibischen Behörden bei der Suche nach solchen wirksamen Alternativen zum Export von Elefanten zu unterstützen.

ben Jahren hat kein einziges Elefantenkalb das Erwachsenenalter erreicht. In einer im Auftrag des MEFT Ende 2016 durchgeführten Luftaufnahme der Elefantenpopulation in der gesamten Kunene-Region wurden darüber hinaus nicht mehr als 227 Elefanten gezählt, darunter nur 22 fortpflanzungsfähige Bullen. Der Mangel an Männchen erklärt sich dadurch, dass gerade sie im Fokus der Trophäenjäger stehen und zudem am häufigsten als «Problemtiere» eingestuft und getötet werden, da diese Tiere in der Lage sind, Zäune und Wasseranlagen zu zerstören. So wurden in einem kleinen Gebiet im Süden von Kunene drei fortpflanzungsfähige Bullen geschossen: Zwei von ihnen galten als «Problemtiere», der dritte fiel der Trophäenjagd zum Opfer. Und noch ein weiteres 19-jähriges Männchen wurde als «Problemtier» getötet. Damit lebt in der Region nur noch ein einziger Elefantenbulle.

Jüngeren Zählungen zufolge sind alle Elefanten dieser Region «sehr selten». Bei der jährlichen Zählung wurden 2020 in der gesamten Kunene-Region nur insgesamt 30 Elefanten erfasst, gegenüber 95 im Vorjahr.

Der Untersuchung der FFW zufolge würde der Verkaufserlös für die lokale Bevölkerung, die nur selten von dieser Art des «Wildtiermanagements» profitiert, wenig bis gar nichts ändern. Die Untersuchungsergebnisse zeigen, dass die meisten Landwirte der umliegen-

den Gemeinden durch die Nutzung der Wildtiere so gut wie keine Einkünfte erzielen und die Beschäftigungsmöglichkeiten weiterhin sehr begrenzt sind. Tatsächlich werden der Fang und der Verkauf von Elefanten durch die Zentralregierung in Zusammenarbeit mit privaten Unternehmen durchgeführt, die ausserhalb der betroffenen Gebiete ansässig sind. Es gibt also keinen Beweis für die Notwendigkeit oder auch nur den Nutzen dieser Verkäufe, weder wirtschaftlich noch anderweitig.

VERSTOSS GEGEN INTERNATIONALE BESTIMMUNGEN

Die Exporte laufen den Bestimmungen des CITES zuwider. Denn die Elefantenpopulationen Namibias sind in Anhang II des CITES aufgeführt, und gemäss der Anmerkung zu dieser Auflistung darf Namibia keine Elefanten exportieren, sofern dies nicht im Rahmen von Erhaltungsprogrammen innerhalb des Verbreitungsgebiets der Art erfolgt.

Namibia verstösst nicht zum ersten Mal gegen seine internationalen Verpflichtungen: Bereits 2012 und 2013 exportierte das Land 24 lebende Elefanten nach Mexiko und Cuba. In beiden Fällen berief sich Namibia dabei auf die Bestimmungen, die für die in Anhang I des CITES gelisteten Arten gelten. Diese verbieten zwar grundsätzlich den Handel mit Elefanten, lassen allerdings Verkäufe zu, die der «Bildung» dienen, wie zum Beispiel Verkäufe an ausländische Zoos. Die Elefanten von Namibia sind jedoch in Anhang II und nicht in



Die trockene, weitläufige Kunene-Region ist die Heimat von Namibias einzigartig angepassten Wüstenelefanten.



Anhang I gelistet, weshalb die durchgeführten Exporte regelwidrig waren.

Die Tatsache, dass Namibia bereits früher die Bestimmungen von Anhang I statt von Anhang II genutzt hat, verdeutlicht die Probleme bei der Auslegung und Umsetzung der Bestimmungen des CITES, wenn es um die afrikanischen Elefanten geht. Namibia nutzt diese «Unschärfe» aus, um die

42 wildlebenden namibischen Elefanten in Länder ausserhalb ihres natürlichen Lebensraums zu exportieren.

DAS RECHT DURCHSETZEN

Aus all diesen Gründen hat sich die FFW an das CITES-Sekretariat, die für die Umsetzung der CITES zuständigen Schweizer Behörden, die EU sowie direkt an das namibische Umweltmi-

nisterium gewandt. Die Stiftung hat sowohl die Schweiz, die EU als auch das CITES-Sekretariat aufgefordert, klar Stellung zu beziehen und die Exporte zu verbieten. Gleichzeitig hat die FFW Namibia ihre Unterstützung bei der Suche nach Alternativen zum Fang und Export dieser Elefanten angeboten, wie sie dies vor einiger Zeit schon für Südafrika getan hat. So lassen sich etwa Konflikte zwischen Menschen und Elefanten durch die Schaffung von Wanderkorridoren für die Tiere leicht entschärfen. Wasseranlagen und Anbaugelände können dadurch besser geschützt werden, dass natürliche Barrieren wie Chillifelder oder Bienenstöcke errichtet werden, eine Abschreckungsmassnahme, die sich bewährt hat. Die Entfernung der Elefanten aus ihrem natürlichen Lebensraum darf nur die letzte Option sein.

Die Existenz der seltenen Wüstenelefanten Namibias ist bereits bedroht. Daher ist es umso wichtiger, sie als freilebende Tiere zu schützen und unbehelligt umherstreifen zu lassen, wie sie es seit jeher getan haben, statt sie einzufangen, ihren Familienverbänden zu entreissen und an ausländische Zoos zu verkaufen.

Die gelegentlichen Regenfälle lassen gerade genug Gras wachsen, damit die Wüstenelefanten im Nordwesten Namibias weiden können.



Winterzeit auf dem Territory in



Von Juni bis August ist Winter in Australien! Dann herrscht die kühle Trockenzeit auf Bonrook mit dem gemässigtsten Wetter des ganzen Jahres. Das bedeutet warme Tage um die 30 Grad Celsius und kühle Nächte bis zu 9 Grad. Es gibt weder Regen noch Luftfeuchtigkeit.

Der Himmel ist klar und blau, Wolken sind nur wenige auszumachen. Morgens weht der kühle Wind mit Namen Südost-Zephir durch Bonrook und der kommt aus der Antarktis.



VIKTORIA KIRCHHOFF

Vertreterin der
Fondation Franz Weber
in Australien



em Franz Weber n Australien



In der Winterjahreszeit sind die Brumbies, eine besonders ausdauernde Pferdegattung, in Bestform! Sie sind gut genährt, ihr Fell und ihre Mähne sind geschmeidig und glatt. Die Fohlen vom letzten Jahr sind zu gesunden Jährlingen herangewachsen. Aufgrund der diesjährigen starken Regenzeit erwarten wir eine gesunde Anzahl neuer Fohlen im Oktober und November 2021. Das gesamte Franz Weber Territory ist mit reichlich grünem, saftigem Gras und mit viel Wasser gesegnet.

«Der Winter markiert normalerweise das Ende der Abbrennsaison. Ich habe die letzten sechs Wochen damit verbracht, kontrollierte Abbrände durchzuführen, um mögliche Brandgefahren später im Jahr zu vermeiden», erklärt Sam Forwood, der Bonrook Station Manager. Üblicherweise dauert das Abbrennen mindestens zwei Monate und wird zwischen April und Juni

Blick über das gesamte Franz Weber Territory vom höchsten Hügel Bonrooks (232 m.ü.M.). Foto: Viktoria Kirchhoff





Bonrook Brumbies sind während der Winterjahreszeit in Bestform! Die Tiere sind gut genährt, ihr Fell und ihre Mähne sind geschmeidig und glatt.

Foto: Sam Forwood



Die Fohlen vom letzten Jahr sind zu gesunden Jährlingen herangewachsen.

Foto: Sam Forwood

durchgeführt. Der Boden ist dann noch feucht und die Bäche und Flüsse führen genug Wasser, um eine Ausbreitung des Feuers zu verhindern.

DER LETZTE ABBRAND

«Im Moment befinden wir uns in der letzten Phase des AbbreNNens. Die Regierung des Northern Territory erteilt uns jedes Jahr erneut eine Genehmigung für die Durchführung von Abbränden», bestätigt Sam, während er ganz nebenbei ein brennendes Streichholz in ein gelb vertrocknetes Grasfeld wirft. Mit beruhigendem Tonfall fährt er fort: «Es besteht keine Gefahr, dass dieses Feuer ausser Kontrolle gerät, da es von bereits verbranntem Boden sowie von Sümpfen und einem Bach umgeben ist.»

EIN BUSCH ALS BRUTPLATZ

Während das Gras nun grösstenteils vertrocknet ist, stehen die Pflanzen



Im australischen Winter blüht die einheimische Farnblättrige Grevillea (*Grevillea pteridifolia*) leuchtend Orange.

Fotos: Sam Forwood



Der Kapuzenpapagei ist im Moment der Star der Show! Eine britische TV-Produktionsfirma verbrachte zwei Wochen im März und Mai auf Bonrook, um diesen aussergewöhnlichen Nestbauer für ihre Wildlife-Show zu filmen.



und Blumen der Trockenzeit in voller Blüte. Wie zum Beispiel die in Australien heimische Rosella (*Hibiscus sabdariffa*) mit ihren feuerroten Blüten, die sich ideal für die Zubereitung von Marmelade eignen oder sogar direkt in ein Glas Prosecco gegeben werden können. Der rosafarbene Turkey Bush (*Calytrix exstipula*) gedeiht auf sandigen Böden und aufgewühlter Erde, wie z.B. am Strassenrand sowie an Wanderwegen und Pfaden. Der Graulaubenvogel (Great Bowerbird) baut gerne sein exquisites Nest unter dem Turkey Bush.

FÜLLMATERIAL FÜR KISSEN

Der Kapokstrauch (*Cochlospermum fraseri*) hat zwar keine Blätter, aber die gelben Blüten der einheimischen Pflanze blühen aktuell prächtig. Die Fasern in seinen Samenkapseln sind achtmal feiner als Baumwolle und die Naturfaser wird schon seit Jahrzehnten als Füllmaterial von Matratzen und Kissen verwendet. In leuchtendem Orange blüht zu dieser Jahreszeit auch

die einheimische Farnblättrige Grevillea (*Grevillea pteridifolia*).

Obwohl sie in Australien nicht heimisch sind, schmücken rosafarbene Bougainvilleen die Gärten rund um Bonrooks Homestead. Die majestätischen afrikanischen Mahagonibäume sind üppig grün und spenden auf dem Franz Weber Territory unseren pensionierten Reitpferden, den Brumbies, sowie vielen einheimischen Tieren wertvollen wie wohltuenden Schatten.

ABWECHSLUNGSREICHES TERRAIN

Steht man auf dem höchsten Hügel Bonrooks (232 m) und blickt auf die weite, offene Waldsavanne, wirkt das Gelände wie ein einheitlicher Wald. Wer das Land aber durchquert, dem wird schnell klar, dass Bonrook aus einer riesigen Vielfalt an Landschaften besteht. Es gibt Weideflächen mit weichem Gras, felsige Aufschlüsse, Granitsand, graue Böden, rote Böden, Schotterpisten und Sümpfe. Dazu kommt eine grosse Diversität an Eukalyptus- und

Teebäumen sowie viele andere einheimische Bäume, Büsche und Sträucher. Das gesamte Grundstück wird von einer Vielzahl von Bachsystemen, Billa-bongs, Sümpfen und den Nebenflüssen des Cullen River durchzogen.

Ein weiterer interessanter Teil dieses Landes sind die zahllosen und auffallend riesigen Termitenhügel, auch Cathedral Mounds genannt, die über das gesamte Franz Weber Territory verteilt vorkommen. Der Aufbau dieser Hügel ist sehr kompliziert. Im Inneren befindet sich ein ausgedehntes System von Tunneln und Kanälen, das als Belüftungssystem für das unterirdische Nest der kleinen Tiere dient. Um eine gute Belüftung zu erhalten, bauen die Termiten mehrere Schächte, die in den Boden unter dem Nest führen. Sam erklärt das ausgetüftelte Konstrukt wie folgt: «Die Termiten bauen und reparieren ständig die Hügel, sie werden hier auf Bonrook bis zu sechs Meter hoch. Jeder Erdhügel hat eine Königin und bleibt bis zu 50 Jahre lang aktiv. Wenn

Die Blüten der Rosella (*Hibiscus sabdariffa*) leuchten zur Winterzeit Feuerrot. Foto: Viktoria Kirchoff

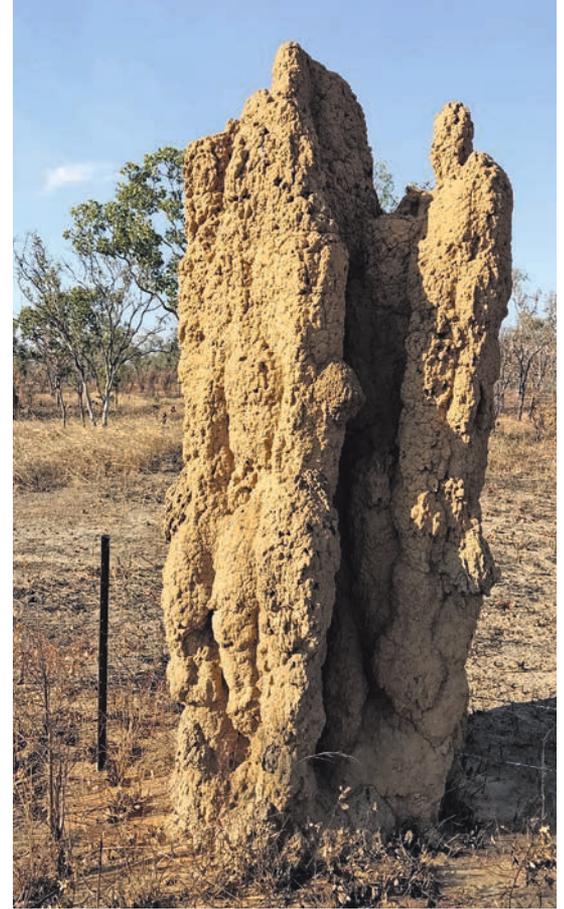


Alle Wege, Pfade und Strassen auf Bonrook sind geschmückt mit dem rosafarbenen Turkey Bush (*Calytrix exstipula*). Foto: Viktoria Kirchoff





Die afrikanischen Mahagonibäume im Franz Weber Territory spenden unseren pensionierten Reitpferden, den Brumbies und vielen einheimischen Tieren wertvollen Schatten. Foto: Viktoria Kirchhoff



Zahllose wie auffallend riesige Termitenhügel sind über das gesamte Franz Weber Territory verteilt. Sam Forwood hat diesen Zaun im Jahr 2003 gebaut. Damals war dies eine offene Fläche ohne Termitenhügel. Heute wächst ein prächtiger Cathedral Mound durch den Zaun. Foto: Viktoria Kirchhoff

die Königin stirbt, verlässt die Kolonie das Nest und als Folge beginnt der Hügel zu verfallen».

BRUTGEBIET TERMITENHÜGEL

Die besondere Attraktion auf Bonrook ist im Moment ein sehr interessanter, kleiner Vogel: der Kapuzenpapagei

(Hooded Parrot, *Psephotellus dissimilis*). Dieser bis zu 26 Zentimeter lange Papagei ist heimisch im Northern Territory, insbesondere in der Gegend um Pine Creek. Er ist in der Savanne und in offenen Wäldern zu finden und hat ein sehr eigenartiges Brutgebiet: Termitenhügel! Sam weiss auch warum, wenn er

sagt: «Das Franz Weber Territory mit seinen vielen riesigen Termitenhügeln ist sein idealer Lebensraum».

Kapuzenpapageie graben ein Einflugloch in den oberen Teil des Termitenhügels – immer von der Ostseite aus. Auf diese Weise schaffen sie einen grossen offenen Raum im Inneren des Hügels, um dort ihre Eier auszubrüten. Das Nest liegt hoch genug im Termitenhügel, um vor Raubtieren wie Dingos und Schlangen sicher zu sein. Ausserdem schützen in diesem raffiniert gebauten Nest die soliden Hügelwände die Eier und später die Jungvögel vor Buschfeuern. Kapuzenpapageie sind zwar territorial orientiert, sie wählen jedoch im Folgejahr und denselben Termitenhügel zum Nisten.

DER STAR DER SHOW

Das auffällig aussehende Männchen hat einen schwarzen Kopf, einen leuchtend türkisfarbenen Körper, einen braunen Rücken, braun-gelbe Flügel

WILLKOMMEN DIZZY!



Name: **Dizzy**
 Geschlecht: **Wallach**
 Alter: **16 Jahre**
 Rasse: **Australian Stockhorse**
 Farbe: **Braun, schwarze Mähne**
 Seit Februar dieses Jahres haben wir einen Neuling unter den pensionierten Reitpferden: Dizzy. Er gehörte einem Mädchen aus der Region Darwin, die ihn Dressur ritt. Aufgrund ihrer immer knapper vorhandenen Zeit, musste sie ein neues Zuhause für ihn finden. Dizzy ist sehr lieb, sanft und hat ein ruhiges Gemüt.

und einen olivgrün-blauen Schwanz. Das Weibchen ist ein mattgrüner Papagei mit einem graubraunen Kopf und rosa Unterschwanzdecken. Der Kapuzenpapagei ist im Moment der Star der Show! Eine britische TV-Produktionsfirma verbrachte zwei Wochen im März und Mai auf Bonrook, um diesen aussergewöhnlichen Nestbauer für ihre Wildlife Show zu filmen.

AUCH PFERDE MÜSSEN ZUM ZAHNARZT

Bereits im April dieses Jahres ging Sam mit den beiden pensionierten Reitpferden Dizzy (16) und Pepper (17) in der nahe gelegenen Stadt Katherine zum Zahnarzt. Bei beiden wurde festgestellt, dass sie für ihr Alter ein recht gutes Gebiss haben, jedoch mussten kleine Sporne und Haken an den Backenzähnen abgefeilt werden. Zusätzlich musste bei Pepper ein oberer Schneidezahn entfernt werden, der lose und beschädigt war und ihn des-

halb beim Fressen störte. Sam erinnert sich noch genau: «Pepper begann grosse Mengen an Futter aus seinem Futtereimer zu verschütten. Da wusste ich, dass mit seinen Zähnen etwas nicht stimmen kann». Im Juni war Red an der Reihe. «Angesichts seines hohen Alters von 20 Jahren wusste ich, dass er wieder Mal zum Zahnarzt gehen sollte», erklärt Sam und fährt fort, «auch bei Red mussten einige kleine Sporne und Haken von den Backenzähnen abgefeilt werden».

Hauspferde können schon in jungen Jahren Probleme mit ihren Zähnen bekommen, weil sie mit Fertigfutter leben, keinen Zugang zu natürlichem, frischem Gras haben und durch die klaren Fütterungszeiten weniger Zeit mit Kauen verbringen. Die pensionierten Reitpferde auf dem Franz Weber Territory sind zwar Hauspferde, leben aber in Freilandhaltung. Sie verbringen etwa eine Stunde am Tag in den Ställen,

um ihre Frühstücksration zu fressen, während sie den Rest des Tages und die Nacht hindurch frei auf der 2,5 Kilometer grossen Weide verbringen und auf einheimischen Gräsern kauen können. Brumbies hingegen müssen nicht zum Zahnarzt. Sie haben von Natur aus gute und gesunde Zähne, weil sie so leben und fressen, wie es die Natur vorgesehen hat. Sie grasen und kauen bis zu 14 Stunden am Tag auf den harten einheimischen Gräsern. Daher wachsen keine Sporne oder Haken an ihren Backenzähnen und Zahnprobleme sind daher praktisch inexistent.



Der 20-jährige Wallach Red musste im Juni zum Zahnarzt, um einige kleine Sporne und Haken von den Backenzähnen abfeilen zu lassen. Foto: Viktoria Kirchhoff

AUFRÜSTUNG DER WINDBETRIEBENEN WASSERSTELLE



Die windbetriebene Wasserstelle 6 Kilometer östlich von Bonrook Homestead stammt aus den 1960er Jahren. Das veraltete windbetriebene Pumpsystem funktioniert nicht mehr und muss aufgerüstet werden. Der Plan sieht vor, das alte System durch eine Solarpumpe zu ersetzen. Die originale Windmühle bleibt hierbei als Wahrzeichen erhalten. Da es in der Trockenzeit auf Bonrook keinen Mangel an Sonnentagen gibt, sind Solarzellen eine offensichtliche und praktische Lösung. Ausserdem hat eine solarbetriebene Pumpe viele Vorteile: Sie benötigt weniger Wartung und ist aufgrund ihrer modernen und verbesserten Technologie kostengünstiger und einfacher zu betreiben.

BONROOK: GRATULATION ZUM 25-JÄHRIGEN-JUBILÄUM, SAM!

Aufgewachsen auf einer Farm im ländlichen Südaustralien, kam Sam Forwood 1973 mit seinen Eltern und Geschwistern in das Northern Territory. Er besuchte die Schule in Darwin und später in Adelaide. Sein ganzes Leben lang arbeitete er auf Stationen und Farmen im Northern Territory, abgesehen von fünf Jahren Vollzeitsdienst in der australischen Armee. Als Bonrook 1989 von der Fondation Franz Weber gekauft wurde, war ursprünglich Sams Vater, Jim Forwood, bei der FFW als Berater für landwirtschaftliche und pastorale Landgüter angestellt. Mitte der 1990er Jahre half er der Stiftung auch in einer beratenden Funktion.

Es gab eine Zeit, in der sich mehrere Station Managers als Fehlbesetzung entpuppten. Als

Judith Weber Jim um Hilfe bat, schlug er seinen Sohn Sam als Station Manager vor. Sam reitet seit seinem fünften Lebensjahr, also nun schon seit über 50 Jahren. Er kam in der ersten Juliwoche 1996 nach Bonrook. Anfangs wurde er für eine kurzfristige Aufgabe eingestellt, er musste Zäune rund um das Anwesen reparieren. Es dauerte nicht lange, bis er die Ausritte für Touristen übernahm und gleichzeitig begann, das Wildpferde-Reservat zu verwalten.

Vera und Judith Weber waren sehr beeindruckt von Sams vielfältigen Fähigkeiten, seiner Persönlichkeit und seinem Wissen über das Land, die Pferde und andere Tiere. Im November 1996 boten sie ihm schliesslich die Position des Bonrook Station Managers an.

Sam hat die Entwicklung und die betrieblichen Veränderungen auf Bonrook miterlebt, wie z.B. die Umwandlung von der Bonrook Lodge, zum Hotel Resort, weiter zum Bed and Breakfast, bis hin zum Betrieb eines reinen Wildpferde Reservats. «Früher war die einzige Möglichkeit, mit der Stiftung in der Schweiz zu kommunizieren, das Festnetztelefon oder der Fax. Heute kann ich auf einem Pferderücken mitten im Busch E-Mails senden und empfangen», lacht Sam.

Ein riesiges Dankeschön an Sam vom gesamten Fondation Franz Weber Team für seine Loyalität, sein stetiges Engagement, seine Leidenschaft für Pferde und Wildtiere und seinen kontinuierlichen Einsatz für das Franz Weber Territory und all seine Tiere!



Sam im Alter von 6 Jahren auf seinem ersten Pony im Staat Südaustralien.



1996: Sam mit seinen beiden Pferden King und Shep. Damals wurde mehr Stationsarbeit auf Pferderücken als mit Motorfahrzeugen erledigt.

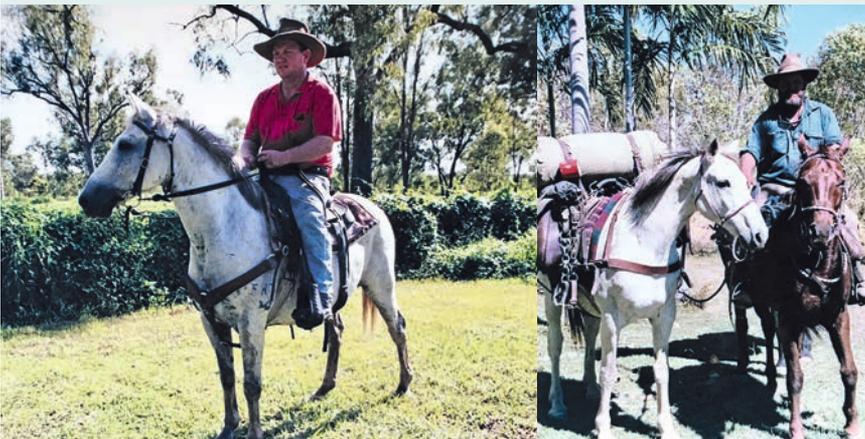


1997: Sam mit seinem einjährigen Pferd Shep auf Bonrook.



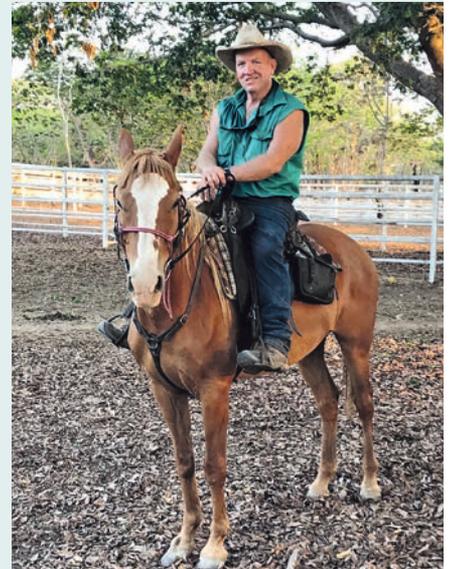
1999: Sam mit Chester auf Bonrook.

2002: Sam auf dem Wallach Galahad.



2004: Sam auf dem Wallach King und am Führstrick Galahad mit Packsattel.

Oktober 2020: Sam reitet auf Merlin. Foto: Viktoria Kirchhof



AZB
CH-8472 Seuzach
PP/Journal

JOURNAL FRANZ WEBER

DIE POST 

Retouren an: Dataserv, Aspstrasse 12, 8472 Seuzach



FONDATION
FRANZ
WEBER

SCHÜTZEN SIE TIER UND NATUR

als Gönner und Gönnerin
der FONDATION FRANZ WEBER!

Franz-Weber-Territory, Australien

Gemeinsam mit Ihnen kann die Fondation Franz Weber für Tier, Natur und Heimat weiterhin Berge versetzen.

Als Gönner und Gönnerin unterstützen Sie nachhaltig mit Ihrem Beitrag unsere Kampagnen und Aktionen für eine lebenswerte Welt. Regelmässig informiert Sie die Fondation Franz Weber über die Resultate der laufenden Einsätze und Projekte.

*Im Namen der Tiere und der Natur:
Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung.*

SPENDENKONTO

Postscheck-Konto Nr.: 18-6117-3
IBAN: CH31 0900 0000 1800 6117 3

FONDATION FRANZ WEBER

Postfach 257, 3000 Bern 13
T +41 (0)21 964 24 24
ffw@ffw.ch | www.ffw.ch